Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **2 (1920)**

Heft 42

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstr. 15, Zürich. **Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 1814. Tel. 61. Postcheck-Konto VI/1441. **Alleinige Annoncen-Annahme:** Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Nr. 42 — Aarau, 16. Oktober 1920 — **II. Jahrgang**

Deutsche Pazifisten.

Von Dr. phil. Helene Stöcker.

Zum erstenmal in Deutschland haben sich die führenden pazifistischen Organisationen zusammengeschlossen, zwölf an der Zahl, um den Versuch zu machen, gemeinsam vor der Welt ihre Ideen zu vertreten und für die Grundgedanken des Pazifismus zu werben und zu streiten. Dieser 9. Pazifistenkongreß, der soeben anfangs Oktober drei Tage lang in Braunschweig tagte und dem die Hauptversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft voranging, setzte sich aus den folgenden 12 Organisationen zusammen:

Deutsche Friedensgesellschaft (gegr. 1892); Verband für internationale Verständigung (gegr. 1910); Bund neues Vaterland (gegr. 1914); Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Deutscher Zweig (gegr. 1915); Deutsche Liga für Völkerbund (gegr. 1918); Bund für radikale Ethik (gegr. 1918); Bund der Kriegsdienstgegner (gegr. 1919); Weltjugendliga, Verband Deutschland (gegr. 1919); Friedensbund der Kriegsteilnehmer (gegr. 1919); Friedensbund deutscher Katholiken (gegr. 1919); Bund religiöser Sozialisten (gegr. 1919); Deutscher pazifistischer Studentenbund (gegr. 1920).

Nur die „Deutsche Friedensgesellschaft" blickt auf eine nunmehr fast 30jährige Arbeit zurück, während der „Verband für internationale Verständigung" vor einem Jahrzehnt entstand. Alle übrigen Organisationen sind Produkte des Krieges und der Revolution — „Gesinnungsbünde" —, bis auf die eine, „Liga für Völkerbund", die ausdrücklich erklärt daß sie sich im Gegensatz zu den anderen Organisationen die „Gesinnungsbünde" sind, als einen „Zweckverband" betrachtet. Sie erkennt freilich an, daß es auch für sie notwendig ist, den Zweckverband zum Gesinnungsverband in langsamer Arbeit umzuwandeln bis die Gesinnungsbildung die Zweckerfüllung selbstverständlich gemacht hat. Mit dieser einen Ausnahme, die sich ja selbst durch ihre besondere Wirkungsart rechtfertigt, fand sich ein psychologisch vollkommen begreiflicher Wesensunterschied zwischen einem Teil der Mitglieder der Deutschen Friedensgesellschaft — es ist nach den Abstimmungen zu schließen, knapp die Hälfte — und zwischen der andern radikalen Hälfte der Friedensgesellschaft und der Mehrheit der andern Organisationen, die eben als Kinder des Krieges und der Revolution unter den erschütternden Erlebnissen dieser Zeit auch andere radikalere Wege zum Ziele gehen zu müssen glauben, wie es die Vor-Augustlichen, Vorkriegs-, dieser Vorsintflutwirkenden Vertreter des Friedensgedankens tun. Es ist klar, wer vor 30 Jahren diese Gedanken aufnahm und in der Oeffentlichkeit für sie zu wirken strebte, konnte, ehe ihn die Erfahrung der letzten 6 Jahre belehrt hatte, glauben, mit bescheidenen Mitteln das Ziel zu erreichen. So waren im wesentlichen wohl Vertreter des alten Liberalismus, geistige Nachkommen der Demokratie von 1848, Vorkämpfer dieser Idee, während die Marxisten bedauerlicherweise diesen sogenannten bürgerlichen Pazifismus, diesem Versuch einer bessern Organisation der Staaten und des Völkerverkehrs wenig Beachtung schenkte. Sie hingen ihrem Ziele der Verwirklichung des sozialistischen Staates so ausschließlich an, glaubten mit der wirtschaftlichen Umänderung alle Kulturprobleme von selbst gelöst, so daß von einer aktiven Teilnahme aktiver Sozialisten in den Reihen der Friedensgesellschaft bis zum Kriege kaum die Rede war. Dann kam der Krieg — und mit ihm vollzog sich die Wandlung innerhalb der Reihen der Kriegsgegner. Es war ein Teil der sozialistischen Partei, Vertreter jener Richtung, die sich dann später zur „Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei" zusammenschloß, die auch im Krieg die Kriegsgegnerschaft aufrecht erhielt und sie zu bekennen wagte, während fast alle führenden Demokraten mit ganz wenigen Ausnahmen, ebenso wie die Mehrheitssozialisten glaubten, ihre persönliche Ueberzeugung der sogenannten „Vaterlandsverteidigung" opfern zu müssen. Wer — ohne einer Partei anzugehören — gleich jenen radikalen Sozialisten durch das Erlebnis des Krieges auf Grund seiner ethischen Ueberzeugung die Menschheit und das Wohl der menschlichen Gemeinschaft höher stellen muß als das Wohl eines einzelnen Staates (der noch dazu selbst an dem Kriegsausbruch wesentlichen Anteil hatte), wer dieses Gemeinwohl über bestimmte Landesgrenzen stellte, der fühlte sich während des ganzen Krieges mit jenen mutigen Vorkämpfern innerhalb des Sozialismus verbunden. So kam es, daß die Friedensbewegung während des Krieges durch diese Verbindung mit dem radikaleren Teil des Sozialismus ein höheres Maß von Mut und Tapferkeit erforderte und auch bewies als vor dem Kriege. Die wirtschaftlichen Kämpfe aber, die mit dem Ausbruch der Revolution einsetzten und die einen Teil der radikalen Kriegsgegner in entschlossene Vertreter des Bürgerkrieges umwandelte, brachte hier eine sehr merkbare Aenderung hervor. Es war nur ein kleiner Teil von kulturpolitisch Radikalen, die jetzt zurückblieben, über den Parteien standen mit ihrem Ideal des Pazifismus als einer neuen Weltanschauung und auch der Versuchung widerstanden, für den Bürgerkrieg das Gesetz der blutigen Gewalt gelten zu lassen, das für den Krieg der Nationen als überlebt gilt. So traten die durch jahrzehntelange Arbeit innerhalb des organisatorischen Pazifismus bemerkenswerten Persönlichkeiten wieder mehr in den Vordergrund, die aus ihrer vor Jahrzehnten gewonnenen Anschauung heraus versuchten, an den Problemen des inneren Krieges überhaupt vorüberzugehen, vorüberzugehen und sich nur auf den Versuch zu beschränken, eine bessere „Organisation der Staaten" zu schaffen. Es ist kein Zufall, daß diese Vertreter fast durchwegs aus Juristen und Demokraten bestanden, die von dem eben Gegebenen aus zunächst nur einen Ausbau des Völkerrechts erstreben. So notwendig und anerkennenswert diese Arbeit ist, so muß man sich doch heute über die Gesetze der Arbeitsteilung für die Verwirklichung des Pazifismus klar sein. Man muß wissen, daß neben dieser juristischen Klärung der Probleme auch eine ethische Wirkung auf die Menschen notwendig ist, um die Ziele des Pazifismus zu erreichen. In einer Bewegung, die doch in letzter Linie nur als eine ethische zum Siege gelangen kann, die mit einer neuen ethischen Einstellung der Menschen zu den wichtigsten soziologischen Problemen rechnet, muß daher nicht nur der Jurist, sondern auch der Ethiker, der Soziologe, der Psychologe, der Staatsphilosoph das Wort haben.

Diese Erkenntnis hat sich aus den Verhandlungen des Pazifistenkongresses jedem Tiefer-Beobachtenden klar und deutlich ergeben und wird zweifellos in der künftigen Entwicklung des Pazifismus sowohl in der Organisation, wie der Idee selbst, eine sehr große Rolle spielen. Es wird nur darauf ankommen — anstatt in gegenseitiger Verständnislosigkeit durch die Verschiedenheit der Aufgaben sich zu entfremden —, durch immer besseres Verständnis für die Notwendigkeit dieser Arbeitsteilung, die Basis der Bewegung zu verbreitern und sie durch Erweiterung und Vertiefung der philosophischen Durchdringung der Probleme ihren wahren Zielen näher zu führen.

Gerade für den, der seit Ausbruch des Krieges fast alle nationalen und internationalen Friedenskongresse mitgemacht hat, bezeichnet dieser Kongreß, so leidenschaftlich die verschiedenen Weltanschauungen miteinander rangen, einen unverkennbaren Fortschritt. Noch nie vielleicht ist so klar hervorgetreten, wie umfassend das Problem ist, wie ungeheuer viel Kräfte Sachverständiger auf allen Gebieten mithelfen müssen, um ihm die volle Lebensfähigkeit, die restlose Verwirklichung im Leben der Menschheit zu ermöglichen. Schon auf der Hauptversammlung der Friedensgesellschaft kam das zu vollem Ausdruck. Das Entwaffnungsproblem stand im Vordergrund und zwar das der augenblicklichen Entwaffnung nach dem Verlangen von Spa, wie auch die prinzipielle Frage des Kampfes mit Waffen überhaupt. Vielleicht war es bedauerlich, daß die Diskussion über die beiden immerhin recht verschiedenen Probleme mit einander vermischt wurden, so daß auf die realpolitischen Vorschläge des Demokraten Nuschke und Hauptmann a. D. Willy Meyer, sogleich das Referat von Dr. Kurt Hiller folgte, der die grundsätzliche Ablehnung der Wehrpflicht, persönliche Kriegssabotage und die Anerkennung der Unantastbarkeit des Lebens forderte. Die Debatte ging nun fast durchweg um diese prinzipielle Frage und fand auch in einer Resolution zunächst eine kleine Majorität. Erst durch eine neue Abstimmung wurde sie zur Minorität (88 gegen 98 Stimmen), da die Annahme dieser Resolution einer Reihe älterer Vertreter des reinen „Organisatorischen Pazifismus" die Mitarbeit unmöglich zu machen drohte. Da auch Anhänger der ethischen Auffassung von der Heiligkeit des Menschenlebens die Verantwortung für eine so plötzliche und unerwartete Spaltung der ganzen Bewegung nicht auf sich nehmen zu können glaubten, so enthielten sich einige von ihnen bei der zweiten Abstimmung soweit, daß aus der Majorität eine Minorität werden konnte. Der Abtrag wurde nun mit 98 gegen 88 Stimmen abgelehnt. Hierauf fand ein Vermittlungsvorschlag von v. Gerlach Annahme: „Die Deutsche Friedensgesellschaft hält es für ihre Pflicht, sich mit allen Mitteln jedem Versuche einer Einführung der Wehrpflicht in irgend einer Form zu widersetzen. Sie appelliert an die Pazifisten aller Länder, auch bei ihnen auf die Abschaffung der Wehrpflicht zu dringen. Die grundsätzliche Frage der Dienstverweigerung erklärt die Deutsche Friedensgesellschaft für eine von jedem einzelnen zu beantwortende Gewissensfrage." Das war noch keine Lösung des Problems, sondern nur ein Nothafen für den Augenblick. Es wird Sache der Vorkämpfer für die Heiligkeit des menschlichen Lebens sein, diesen Gedanken zum Grundsatz jeder Art von Pazifismus zu machen.

—

Nach einem Referat von Herrn von Gerlach wurde Professor F. W. Förster den Parteien als Kandidat für die zukünftige Wahl des Reichspräsidenten empfohlen. In der später folgenden Debatte aus dem Geschäftsbericht über die Neuwahl wurde das jetzige Präsidium Hellmut von Gerlach, Dr. Helene Stöcker und Professor Quidde wiedergewählt, wobei gegen die Wahl Quiddes eine Gegenkandidatur aufgestellt war, die einen Drittel der Stimmen auf sich vereinte, während die Wahl der beiden übrigen Vorsitzenden einstimmig erfolgte. Diese Gegenkandidatur sollte ausdrücken, daß ein Teil der Mitglieder eine politische radikalere antimilitaristischere Politik wünscht, als diese in manchen Artikeln zum Entwaffnungsproblem von seiten Prof. Quiddes zum Ausdruck gekommen ist.

(Schluß folgt.)

Die internationale Regelung des Arbeiterschutzes

Im Juli dieses Jahres hielt die internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz, deren Mittelpunkt die Schweiz ist, eine Delegiertenversammlung ab, die einen Wendepunkt in der Geschichte ihrer Organisation bedeutet. Ueber ihre nunmehr 20jährige erfolgreiche Tätigkeit berichtet Prof. Dr. Reichesberg in einer soeben erschienenen Broschüre. Der größte Erfolg der Vereinigung, berichtet der Verfasser, besteht darin, daß es ihr gelungen ist, nicht nur die weitesten Schichten der Bevölkerung der Kulturländer und nicht zuletzt die organisierte Arbeiterschaft von der Lauterkeit und Uneigennützigkeit ihrer Bestrebungen zu überzeugen, sondern auch die Staatsregierungen dazu zu bringen, die unumgängliche Notwendigkeit und weitumspannende Durchführbarkeit der Regelung und der Fortbildung des Arbeiterschutzes durch internationale Abmachungen anzuerkennen. Sie darf für sich ferner das Verdienst in Anspruch nehmen, die ersten internationalen Arbeiterschutzverträge unmittelbar veranlaßt zu haben, zu welchen sie wertvolle Vorarbeiten leistete und deren Grundlinien sie mit fester Hand und zielbewußt zeichnete. Sodann trug das von Prof. Dr. Stefan Bauer geleitete Arbeitsamt in Basel durch seine periodischen und sonstigen Publikationen viel dazu bei, die Absichten der Arbeiterschutzgesetzgebung in der ganzen Welt bekannt zu machen. Endlich ebnete die Tätigkeit der internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz der Errichtung des offiziellen Arbeitsamtes in Genf, dem im großen und ganzen, wenn auch naturgemäß auf erweiterter Basis, die gleichen Aufgaben auferlegt wurden, die Wege.

Der Ausbruch des Krieges zerriß alle internationalen Bande, und es schien, daß Generationen vergehen müßten, bis sie wieder zusammengeknüpft werden könnten. Die ganze schreckliche Zeit hindurch blieb das Internationale Arbeitsamt in Basel bestehen; es tat seine Arbeit, wenn auch den Umständen gemäß in bescheidenerer Weise, unentwegt weiter, und konnte als politisch gänzlich neutrale Institution mit den einzelnen nationalen Sektionen der Vereinigung in Kontakt bleiben. Außer dem Bulletin erschienen eine ganze Anzahl wertvoller Publikationen, so im September 1916 an Hand der Analyse die als notwendig erscheinende Broschüre über „Sozialpolitik im Kriege", dann aus der Feder des Direktors des Arbeitsamtes eine Schrift „Der Weg zum Achtstundentag". Nach der in Leeds abgehaltenen Konferenz von Arbeitgebern aus Frankreich, Großbritannien, Italien und Belgien, an welcher ein durch den Friedensvertrag zu verwirklichendes internationales Arbeiterschutzprogramm aufgestellt wurde, dessen Ausführung nach der Auffassung der Konferenz in die Hände des Arbeitsamtes in Basel gelegt werden sollte, erhielt der Direktor dieses Amtes den Auftrag, ein orientierendes Gutachten über dieses Programm auszuarbeiten. Wie sehr die Organisation das Zutrauen der weitesten Kreise besitzt, beweist u. a. der Umstand, daß der im Februar 1919 in Bern abgehaltene internationale Kongreß den Direktor des Arbeitsamtes mit der Begutachtung der sog. „Charte du Travail" betraute.

Aber auch die einzelnen nationalen Sektionen wurden in den langen Kriegsjahren ihrer Aufgabe nicht untreu; in hervorragender Weise waren sie in den meisten Ländern bemüht, den Schutz der Arbeiterschaft zu fördern.

Die meisten Postulate der Internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz werden durch das Arbeitsamt in Genf, das ein Bestand der Bundeseinrichtungen ist, wei-

Feuilleton.

Gabrielens Spitzen.

3] Novelle von Grete Auer.

„Nach Möglichkeit, Bruder?" rief eine große blonde Frau von heiterem Wesen, „nach Möglichkeit ist mehr verlangt, als du von unseren Frauenherzen billig erwarten kannst! Denn sie würde uns alle aufstechen, wenn wir mehr als das Nötigste täten!" Gabriele wurde flammend rot und schlug die Augen zu Boden, weil sie dachte, man spotte ihrer. Aber als sie den Ratsherrn die wohlwollende Necklust der blonden Frau durch ein scharf verweisendes: „Laß die Torheiten!" bestrafen hörte, tat es ihr leid, und sie lächelte mit einer sanften Bitte um Verzeihung im Blick den Personen zu, die sich nun an ihr zu schaffen machten.

Die Männer wurden von den munteren Frauen ins Vorgemach gewiesen, und alsbald sah Gabriele sich der Haube und des Busentuches beraubt. Während eine Hand ihr Haar löste, wieder flocht und durch funkelnde Spangen in ganz anderer, vornehmer Weise feststeckte, legte eine andere ihr die eben vollendete, köstliche Spitze um die Schultern. Es bedurfte weiter nichts, um die kleine Klöpplerin in eine allen andern durchaus ebenbürtige Erscheinung zu verwandeln; die artige Haltung ihrer feinen Figur und das schöne Maß ihrer Bewegungen taten das übrige.

Als Gabriele vor dem Ratsherrn stand, entschuldigte sie sich zaghaft, daß man gewagt habe, ihr die kostbare Spitze umzulegen; er aber erwiderte freundlich, dies sei durchaus in seinem Sinne geschehen; an ihrem Leib sei ihm die Spitze so sicher, als läge sie in einem Reliquienschreine. Sie versicherte eifrig und beruhigt, sie wolle die Spitze sein hüten, und wandte sich nun der Unterhaltung zu, die das fröhliche jüngere Volk sich schaffte.

Es war tatsächlich ein Zufall gewesen, was Gabrielen in die hochansehnliche Gesellschaft geführt hatte. Als nämlich die kleine Künstlerin den nahen Ablieferungstermin für ihr Werk festgesetzt hatte, war dem Mann die Antwort entglitten: „Wohl, ich werde dich erwarten, da ich weiß, daß du deine Arbeit nur dem Besteller zu übergeben pflegst." Eine Minute darauf war ihm das Fest eingefallen, das am gleichen Abend in seinem Hause stattfinden sollte: er fühlte, daß das liebe Mädchen vor der geputzten Schar erschrecken würde, und daß der kleine Akt der Uebergabe, der ihr sonst zum Ereignis zu werden pflegte, ihr durch Befangenheit und Scheu getrübt werden würde. Ihr — und ihm! Er hatte alles auf diesen Augenblick verschoben, er erwartete alles von ihm. Aber gerade in tiefem Vorgefühl einer bedeutungsvollen Wendung verwirrte und bedrückte ihn das unerwünschte Zusammentreffen aufs heftigste. Ihn bedrängte die Frage, die ein Unbefangener leicht gelöst hätte: unter welchem Vorwande er Gabrielens Kommen verschieben solle — bedrängte ihn heißer als manche schicksalsschwere Frage in Völkerhändeln. Es erschien ihm hart, ihr schlechtweg zu sagen: „Du kommst mir ungelegen, denn ich habe Gäste!" und es erschien ihm beleidigend und töricht, sie geradezu aufzufordern: „Komme, wenn ich allein bin!" So ging der Ratsherr an diesem Tage unentschlossen heim, und nachdem er eine unruhige Nacht voll nutzloser Grübeleien verbracht, verfiel er auf den Ausweg, seine alte Freundin, die auch Gabrielen wohlgesinnt war, um Rat zu fragen.

Die würdige Frau fand gleich die natürlichste Lösung. Gabriele sei ein Wesen, dem man wohl eine seltene Auszeichnung zuteil werden lassen dürfe. Sie sei klug genug, um die Sache zu würdigen, wie sie gemeint sei, und nicht Wünsche und Begierden in sich aufkommen zu lassen, die ihrem Stande nicht angemessen wären. Sie selbst wolle Gabrielen die Sache erklären. Jedermann sei Gabrielen gut und würde ihr die Ehre und Freude dieser Einladung gönnen.

Das Gesicht des Ratsherrn, als er diesen Vorschlag anhörte, verriet der weisen Freundin, wie sehr sie das Richtige getroffen habe. Mit einem Lächeln voll feinen Verstehens reichte sie ihm die Hand.

Den Ratsherrn hatte zuerst nur die edle Billigkeit des Gedankens gewonnen, und ihm gefiel die Vorurteilslosigkeit, mit der die vornehme Frau die Sache vorbrachte. Dann aber tauchte leise eine andere Vorstellung in ihm auf, bei der es ihm erst klar wurde, was er in Gabrielen sah. Daß die Geliebte in seinem Hause umhergehen sollte, daß er ihr seinen Reichtum und sein ganzes Ansehen gleichsam zu Füßen legen wollte, ja, daß am Ende gar die ungewöhnliche Stimmung des Vorganges das Wort lösen würde, das seit langem in seiner Seele schlummerte — diese Möglichkeiten stiegen in schönen, triumphierenden Bildern langsam in der Seele des Mannes auf. Der Ratsherr sah dem Tage dieses Festes als dem entscheidensten entgegen.

Schöner, als er gehofft, erfüllten sich seine Erwartungen. Mit einem Anstand ohnegleichen bewegte sich Gabriele in dem vornehmen Hause; ohne im geringsten von ihrer Natürlichkeit abzuweichen, wußte sie Sprache und Benehmen so sehr dem gehaltenen Tone dieser Gesellschaft anzupassen, daß ein Uneingeweihter sie ohne Zweifel als dazu gehörig eingeschätzt haben würde. Dazu verhalf ihr in erster Linie ihre Bescheidenheit, die sie mit einer Art religiöser Dankbarkeit über dies unverhoffte Glück erfüllte. Nicht nur der Ratsherr selbst, sondern auch jeder Gast des Hauses anerkannte erstaunt diese Vollkommenheit der Form. Was vorher gönnerhafte Herablassung war, wurde wirkliches Wohlwollen, und es verging wenig mehr als eine Stunde, so ward Gabrielen gehuldigt wie einer kleinen Königin.

Es erschien sonderbar, daß die so unerwartet Gefeierte sich ihres Erfolges nur lau zu freuen schien. Bei den artigsten Worten, die verzückte Bewunderer ihr zuflüsterten, sah man sie mit gespannter Aufmerksamkeit einem Gespräche lauschen, das zehn Schritte von ihr geführt wurde, und ihre Erwiderung bestand meist in einer Frage, die große Lernbegier, aber sehr geringes Verständnis der Situation des Augenblicks verriet. Einige der Schwärmer wurden von dieser augenscheinlichen Kälte abgeschreckt; andere um so tiefer angezogen; aber keiner verstand den Vorgang.

Es verhielt sich mit Gabrielens Nachdenklichkeit etwas anders, als der liebende Mann sich vorstellte. Zu wiederholten Malen im Verlauf dieses Abends war es geschehen, daß Gabriele auf irgend einen Gegenstand aufmerksam gemacht wurde, der zu besonderer Ehre und Zierde des vornehmen Hauses gehörte. Sie hörte auch von nichts anderem so oft und so eingehend sprechen, wie von dem Wert und der Schönheit eines Gemäldes, einer Schale, einer Figur, der Geschichte seines Erwerbers, der Art seiner Herstellung. Die kleine Gabriele, die sich bisher nur an dem zarten Kunstgedanken einer Spitze hatte berauschen können, bekam nun manches zu sehen, was ihr den Atem nahm: an Goldfiligran, Holzwerk, Glas und Silber, an Gewebtem und Gesticktem, an Leder und Pergament, an Bildnissen in Farbe und Marmor, mehr als nach ihrer Ansicht der prunkvollste Dom aufzuweisen hatte. Und sie, die alles, was sie sah, in Beziehung zum wirklichen Leben bringen mußte, sie empfand wie einen

ter der Verwirklichung entgegen geführt. Trotzdem bleibt die internationale Vereinigung unter allen Umständen aufrecht erhalten. Sie läßt es sich nicht nehmen, nach wie vor selbständig Anregungen auf dem Gebiete der Arbeiterschutzgesetzgebung zu geben und für deren Verwirklichung zu arbeiten; als gänzlich unabhängige Organisation ist sie unter Umständen eher in der Lage, soziale Uebelstände aufzudecken, als das Arbeitsamt in Genf. Die Zwecke der Vereinigung werden in den revidierten Statuten folgendermaßen formuliert: 1. Ein Bundesglied zu sein für alle, die in den verschiedenen Ländern die Fortentwicklung des Arbeiterschutzes und des Arbeiterrechtes als Notwendigkeit betrachten; 2. die prompte Ratifizierung, die gesetzgeberische Verwirklichung und den nachherigen Vollzug der Vertragsvorschläge und Empfehlungen, die von den Konferenzen der mit dem Völkerbund verknüpften Arbeitsorganisationen angenommen worden sind, zu fördern; 3. Einfluß auf die Tagesordnung dieser Konferenzen zu nehmen: 4. überhaupt Anregungen auf dem Gebiet des internationalen Arbeiterschutzes und Arbeiterrechtes zu geben. Die Vereinigung bedient sich zur Erreichung dieser Zwecke folgender Mittel: 1. Sie arbeitet Jahresberichte aus über die Ratifizierung, gesetzgeberische Verwirklichung und den Vollzug der von den Internationalen Arbeitskonferenzen angenommenen Vertragsentwürfe und Empfehlungen. 2. Sie richtet zweckdienliche Eingaben an die Regierungen und das Internationale Arbeitsamt des Völkerbundes; 3. sie verfaßt Denkschriften über die wirtschaftlichen Folgen einzelner wichtiger sozialpolitischer Gesetze, die die Arbeiter betreffen, im Falle, daß sich bei ihrer Durchführung Hemmungen ergeben sollten.

Die Leitung der Vereinigung wurde einem Bureau anvertraut, dem als Präsident Herr alt-Bundesrat Emil Frey angehört; Vizepräsident ist Herr alt-Nationalrat Wullschleger und Schatzmeister Herr Dr. K. v. Bürer.

H. C.

—0—

Schweiz.

In den großen Schweizerstädten macht sich wieder, gefördert durch den vielbesprochenen und vielversprochenen, aber nie wirksam eingetretenen Preisabbau, lebhaft unterstützt durch die Sozialdemokratie, eine energisch geführte

Lohnbewegung

bemerkbar. Mehr Lohn, heißt es nicht nur bei den Arbeitern, sondern auch im weiten Kreis der Angestellten und Angestelltinnen kaufmännischer- und Lehrbetriebe. In Zürich fanden große Versammlungen der Angestellten statt; alle Vereine, Organisationen, Gewerkschaften arbeiten unentwegt und eifrig für ihr Ziel, und die Vermutung liegt nahe, daß wieder eine große, gemeinsame Aktion geplant wird. Ob sie sich als Streik entladen, ob gar etwa das italienische Vorgehen Schule machen wird — jedenfalls darf die Bewegung nicht mit Gleichgültigkeit betrachtet oder gar oberflächlich abgeurteilt werden, sondern sie bedeutet eine ernste Mahnung an alle volkswirtschaftlich beteiligten Kreise, daß sie sich die Möglichkeiten eines ernsthaften Preisabbaues mit dem nötigen Verantwortlichkeitsgefühl überlegen mögen. Erfüllt der einzelne Geschäftsmann (Geschäftsfrau) in dieser Beziehung seine Pflicht — und die heißt wohl: sich mit einem ehrlichen Gewinn begnügen — so ist auch dem Wohl des Ganzen gedient — in der Schweizerwoche dürfen gewiß auch solche Ueberlegungen gemacht werden! Denn je mehr der Einzelne das Wohl des Volksganzen im Auge behält, desto mehr werden auch jene dem demokratischen Gedanken wieder Vertrauen schenken, die sich noch immer mit mehr oder weniger Recht als die Enterbten, Verstoßenen, Ausgebeuteten vorkommen. Freilich, der Gang der Ereignisse, wie er jetzt weiterschreitet, wird vorläufig nicht aufzuheben sein, wennschon die Nachricht, daß der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei am Sonntag im Olten den Beitrittsbeschluß zur

dritten Internationale

den er im April dieses Jahres faßte, mit 40 gegen 18 Stimmen wieder aufgehoben hat, zu einigen Hoffnungen berechtigt. Allerdings nur zu diesen, daß die bolschewistischen Genossen die 21 umkämpften Leninschen Punkte der gesamten schweizerischen Sozialdemokratie nicht wird aufoktroieren können, obschon sich zweifellos in einigen extrem geführten Zentren eine Mehrheit dafür ergeben wird. Der am 10. Dezember in Bern tagende außerordentliche Parteitag wird zeigen, ob die schweizerische Sozialdemokratie ihr Heil noch immer allein in Rußland zu finden hofft, oder ob sie eigene Wege suchen und gehen wird. Der Antrag an den Parteitag verlangt, daß die 21 Bedingungen als unerfüllbar abgelehnt würden und daß eine Revision der Aufnahmebedingungen zu erstreben sei; diese Beschlüsse sind der Urabstimmung zu unterbreiten. Der Kampf in der sozialdemokratischen Partei wird also weitergehen, nicht zuletzt natürlich gegen alles Bürgerliche. — Das

Einreiseverbot

des Bundesrates gegenüber den 6 Russen, die am Gewerkschaftskongreß in Neuenburg teilnehmen sollten, macht böses Blut. Ebenso ist der Aufruf des

schweizerischen Bauernverbandes,

der allen landwirtschaftlichen Organisationen der Welt die Ablehnung der Washingtoner Beschlüsse in ihrer Wirkung auf die Landarbeiter vorschlägt, nicht dazu angetan, den Glauben des Arbeiters in eine ernsthaft gewünschte Verbesserung der Arbeitsbedingungen zu stärken. — Auch die Anerkennung des

ungarischen Staates

durch unsern Bundesrat und die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen wird von denen, die sich vor allem der schrecklichen Weißgardistenherrschaft in Ungarn erinnern, unsympathisch aufgenommen und die Frage „Warum erkennt man denn Sowjetrußland nicht an?" erwacht des neuen. Von unsern Beziehungen zum Ausland wäre noch zu melden, daß die

Zonenfrage

nun doch einer baldigen Lösung entgegenzuschreiten scheint; wenigstens kommt die Meldung, daß die französische Regierung zwei Delegierte ernannt habe, die in Bälde in der Schweiz ankommen und insbesondere mit den Zollbehörden in Verbindung treten wollen. Die offiziellen Besprechungen sollen nächste Woche beginnen. Vom

Völkerbund

hören wir, daß unser alt-Bundesrat Calonder in die Dreierkommission gewählt wurde, welche das Problem der Aalandsinseln untersuchen wird. Daß ein Schweizer dies verantwortungsreiche Amt übernehmen soll, darf die Schweiz nur freuen.

—0—

Schweizerwoche.

Ich freue mich auf die Schweizerwoche.

Als ich dies neulich sagte, meinte eine Bekannte zweifelnd: „Sie haben doch damit nichts zu tun, Sie stellen doch nichts aus, wie können Sie sich darauf freuen?" Aber ich erwiderte, daß ich dennoch mit Spannung der vom 16.—30. September abzuhaltenden Schweizerwoche entgegensehe, denn die habe mir seit ihrem Bestehen (sie kehrt nun zum vierten Male wieder) eine Fülle Anregung, Belehrung und Genuß gebracht. Die sorgfältig hergerichteten Auslagen der Magazine haben etwas Festliches und geben den allerschönsten Anschauungsunterricht, den man sich denken kann. Wir Frauen haben den notwendig, durch unsere Hände gehen mehr als 50 Prozent der Einnahmen des Mannes, um das für Haushalt, Kleidung und Ernährung Nötige zu beschaffen. Jede Frau kommt mehr oder weniger mit dem Wirtschaftsleben in Fühlung, sie kann es durch ihre Art, einzukaufen, fördern, sie kann ihm aber auch schaden.

Wir lesen im Handelsteil der Zeitungen mit einer gewissen Genugtuung, daß die Ausfuhr gewisser Artikel, die in der Schweiz produziert werden, zugenommen hat; wir empfinden etwas wie Stolz, daß die ausländische Nachfrage nach dem oder jenem schweizerischen Erzeugnis gestiegen ist. Aber haben wir uns stets bemüht, auch selber Nachfrage nach Waren schweizerischen Ursprungs zu halten bei Bestellungen und Einkäufen? Wir müssen gestehen, daß das leider nicht der Fall ist und wir haben kaum den rechten Begriff davon, was wir dadurch versäumten und vernachlässigten.

Die Schweizerwoche wird uns in allerbester Weise mahnen, dem besondere Aufmerksamkeit zu schenken, was unser Land erzeugt und produziert. Nimmt sich jede Frau vor, daß, was sie braucht oder verschenken will, schweizerisches Erzeugnis oder Produkt sein soll, so wird das ausgelegte Geld im Lande bleiben und wohl wieder für die Produktion Verwendung finden. Sie wird ihr Heim mit schweizerischen Erzeugnissen einrichten, sich mit solchen kleiden, sie für die Ernährung verwenden und somit die Nachfrage nach Schweizerprodukten im eigenen Lande erhöhen helfen. Alle statistischen Angaben und großen Zahlen betr. Ausfuhr schweizerischer Produkte verringern nicht so belebend und aufmunternd auf unsere Industrie, unser Handwerk, unsern Handel usw. wirken, wie die große Nachfrage im eigenen Lande, die mehr Beständigkeit für das Wirtschaftsleben bringt und nach und nach die Einfuhr gewisser Artikel beschränkt, für die unser Geld ins Ausland abwandert und die vielfach eine unangenehme Konkurrenz für unsere Erzeugnisse werden.

Wie froh und stolz war man angesichts der prächtigen Landesausstellung 1914, die dartat, wie emsig, geschickt und hervorragend das kleine Schweizerland auf allen Gebieten zu arbeiten sucht! Der Weltkrieg brachte der schönen Veranstaltung und den damit verbundenen Hoffnungen auf weitem Ausbau und Aufstieg unseres Wirtschaftslebens ein jähes Ende. Als dann 1917 die Anregung zur „Schweizerwoche" gegeben wurde, fand sie auch sofort Sympathien in weiten Kreisen. Blieben auch die vielleicht allzu hoch gespannten Erwartungen unerfüllt, die „Schweizerwoche" hat doch das Gute, daß sie belebend auf die Inlandproduktion und den Detailhandel einwirkt und — die Konsumentenkreise an ihre Pflicht eindringlich mahnt. Die besteht darin, nicht nur die schönen Schaufenster zu besichtigen, die ausgelegten Waren zu kritisieren, sondern auch mit ausländischen zu vergleichen, Warenkenntnisse dadurch zu sammeln und zu kaufen. Schweizerware ist in der Hauptsache Qualitätsware und diese bevorzugen heißt gut kaufen und dem schweizerischen Wirtschaftsleben neue Impulse geben, es fördern und ausbauen helfen. Vermehrte Nachfrage ruft vermehrter Herstellung für den Inlandverbrauch und damit auch günstigerer Gestaltung der Preise.

„Ich freue mich auf die Schweizerwoche!" rufe ich meiner Bekannten zu und verrate ihr, daß ich für den Zweck das ganze Jahr hindurch ab und zu ein paar Franken beiseite lege. Beim Betrachten der ausgestellten Schweizerwaren erblickt man so manches für den praktischen Gebrauch, sowie Schönes zur Ausgestaltung des Heims oder zum Erfreuen anderer. Man macht ganz neue Entdeckungen, wird mit den Fortschritten unserer Technik, dem Ausbau unseres Handwerks und Kunstgewerbes bekannt. Seit dem Bestehen der Schweizerwoche kaufte ich manches, das erst an Weihnachten Verwendung fand, erwarb ich Dinge, die mir als schweizerische Erzeugnisse ganz besonders lieb und vertraut wurden.

Sind wir einmal so weit, daß wir bei Bestellungen und Einkäufen Schweizerprodukte verlangen, dann hat die Schweizerwoche ihren schönen Zweck erreicht und unsere Industrie, unser Gewerbe und unser Handel dürften festen Boden erhalten, gesunden und aufblühen und durch selbständigere Entfaltung auch mehr nationalen Charakter tragen, den selbst das Ausland zu schätzen versteht.

R. G—n.

•

Aufsatzwettbewerb in der Schweizerwoche.

(Eingef.) Zum zweitenmale eröffnet der Schweizerwoche-Verband einen „Aufsatz-Wettbewerb" für die Schüler aller Klassen der Schweizerschulen. In jeder Schulklasse soll denjenigen Schülern eine Preisschrift geschenkt werden, deren Arbeiten nach der Auffassung des betreffenden Lehrers eine Anerkennung verdienen. Die Lehrer sollen die Aufsätze, die sie eines Preises würdig erachten, an das Zentralsekretariat in Solothurn einsenden. Die Erziehungsdirektionen aller Kantone haben sich mit diesem Vorgehen einverstanden erklärt, da es unbedingt in unserem nationalen Interesse liegt, die Jugend für die Ideen der „Schweizerwoche"-Bewegung zu gewinnen. Letztes Jahr wurde als Preis Meister Gottfrieds „Fähnlein der sieben Aufrechten" in einem extra für diesen Zweck gezeichneten Einband verteilt. Dieses Jahr ist das gestellte Thema: Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deinige liebe!" — Bei den Lehrern liegt es nun, die Schüler und Schülerinnen aller Volkskreise und Landesteile für den Wettbewerb zu begeistern. Die gestellte Aufgabe ist nicht leicht! Um so größer wird ihr Nutzen sein; denn dieses Wort, in richtigem Zusammenhang gebracht, nimmt der „Schweizerwoche"-Bewegung jede chauvinistische Tendenz, die man ihr in gewissen Kreisen, in Verkennung ihrer Ziele, immer noch etwa nachsagt.

—0—

Ausland.

Die Weltlage

Der Kampf um die

Wiedergutmachungskonferenz,

der sich im Laufe dieser Woche zwischen England und Frankreich abspielt, und zu dem Belgien die vermittelnde Handreichung tut, bietet keineswegs einen erhebenden Anblick; aber man ist es ja nachgerade nicht mehr besser gewohnt. Man erinnert sich, daß nach der Konferenz von Spa, an der die Frage der Wiedergutmachung nicht mehr behandelt werden konnte, eine weitere Konferenz auf neutralem Gebiet, in Genf, beschlossen wurde, an der die Deutschen ebenfalls teilnehmen dürften. Seither ist offiziell in der Frage nichts mehr geschehen — bis sich vor einigen Tagen Frankreich direkt an Deutschland wandte — offenbar mit absichtlicher Uebergehung seiner Verbündeten, deren Einwände nicht immer bequem sind, und mit Minister Simons Beratungen pflegte über den Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete. Aber die Simons-Stinnesschen Vorschläge, das zerstörte Land durch deutsche Arbeiter wiederaufbauen zu lassen — womit zugleich der Arbeitslosigkeit in Deutschland gesteuert würde — fanden bei Frankreich keine Gnade, ebensowenig als die Aufforderung des englischen Lords Curzon, der die französische Regierung an das Versprechen der Konferenz von Genf erinnerte und Englands Beharren auf diesem Punkt feststellte. Eine Besprechung zwischen dem belgischen Ministerpräsidenten Delacroix mit Lloyd George folgte; heute stehen die Verhandlungen so weit, daß man mit ziemlicher Sicherheit sagen kann, England habe, wie beinahe jedesmal, den strengern französischen Forderungen nachgeben müssen. Wahrscheinlich werden an der vorberatenden Sachverständigenkonferenz in Brüssel die Deutschen nicht teilnehmen dürfen, sondern das Resultat wird ihnen erst in einer späteren Verhandlung mitgeteilt; die Konferenz in Genf aber, auf die Deutschland nicht mit Unrecht große Hoffnungen setzte, wird fallen gelassen; Frankreich will noch immer nicht auf neutralem Boden mit seinen einstigen (darf man so sagen?) Feinden verhandeln. Es ist zweifellos tief bedauerlich, daß

Englands

— und auch Italiens — persönlichere Absichten immer wieder zum Nachgeben gezwungen werden. Freilich, zu dieser Persönlichkeit steht der unversöhnliche, harte Geist, der sich

Irland

gegenüber immer wieder äußert, jüngst auch in einer viel kommentierten und kritisierten Rede Lloyd Georges, in einem krassen Gegensatz: Irland möge wohl seine Geschäfte selber verwalten, aber ein eigenes Heer werde es niemals halten dürfen; eine Republik Irland aber gehöre zu den Unmöglichkeiten; jede weitere Revolution werde streng unterdrückt. Derweil aber gehen in dem Land, das seit Jahrhunderten immer wieder für seine Freiheit kämpft, die geheimen und offenen Kämpfe weiter. — Auch der Bergarbeiterstreik hängt immer noch als drohende Wolke über dem Inselreich: mit 420,000 Stimmen gegen nur 80,000 haben die Grubenleute die Offerte der Unternehmer abgelehnt („nur mehr Lohn, wenn vermehrte Produktion".) Das endgültige Resultat steht noch aus. Doch hofft man immer noch auf ein Vermeiden der Landeskatastrophe, nicht zuletzt bei den Arbeiterführern selber. Zu all den Sorgen dürfte es England vielleicht auch noch einige Bedenken verursachen, daß sich in letzter Zeit die Anspielungen mehren, welche England und Amerika, die an Rohstoffen so gesegneten Länder, zu größerer Verantwortlichkeit gegenüber den von Natur ärmern Ländern bestimmen möchten. Diese Andeutungen kommen vor allem aus einem rohstoffarmen Land, aus

Italien.

Wir haben es schon mitgeteilt, daß in der Finanzkonferenz von Brüssel Quartieris Ansprüche Aufsehen erregten; nun kommt Tittoni in der Konferenz der Völkerbundsvereinigungen, die gegenwärtig in Mailand tagt, mit ähnlichen Vorwürfen: die Vorherrschaft Englands und Amerikas, die sich am Krieg übermäßig bereichert hätten, die großen Kapitalrusts auf Kosten ärmerer Länder, müßten ein Ende nehmen; wie in einem Staat, in einer Gemeinde, die reichern Leute für die ärmern zu sorgen hätten, so hätten auch die reichen Länder ihre Aufgabe den armen gegenüber zu erfüllen — sie bestünde aber nicht in Ausbeuterei und zunehmender eigener Bereicherung ... Tittoni hat vor, seine Vorschläge an der nächsten Völkerbundskonferenz vorzubringen — man darf ihnen mit Interesse entgegensehen. Weil gerade vom Völkerbund die Rede ist, wollen wir hier rasch einfügen, daß sich in

Amerika

ein merklicher Umschwung in der Gesinnung vollzogen habe; nicht nur demokratische, sondern auch weite republikanische Kreise seien nun für den Eintritt Amerikas in den Völkerbund zu haben, und man zweifle nicht daran, daß nach der Wahl Hardings der Eintritt Amerikas Tatsache werde. Die Gründe seien ausschließlich finanzieller Natur. — Kehren wir nach diesem Flug über den Ozean nach Europa zurück. — In

Oesterreich-Ungarn

sollen dieser Tage die Neuwahlen für die Nationalversammlung stattfinden. Die Wahlen werfen wenig Staub auf. Das Volk ist müde, resigniert und denkt: Regiere wer wolle, schlechter kann es uns nicht gehen! So erwartet man von den Wahlen auch keine großen Aenderungen in der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses. Mehr von sich reden machte die

Abstimmung in Kärnten.

Das Ländchen wurde von Jugoslavien beansprucht; der Stimmfang von jener Seite sei zu einem eigentlichen Stimmzwang geworden. Jugoslavien ist reich, das Vaterland Oesterreich arm; trotzdem hat die Volksabstimmung eine Mehrheit für Oesterreich ergeben: Kärnten bleibt also österreichisch. — Die schlimmen Nachrichten aus

Sowjetrußland

häufen sich und gewinnen mehr und mehr an Wahrscheinlichkeit. Lokale Aufstände der Bauern, denen die Räterepublik zwangsweise ihre Vorräte enteigne, Uebertritt der bolschewistischen Heere in das Lager der Feinde, und andere Zeichen antisowjetischer Gesinnung mehren sich. Auf der andern Seite wird gemeldet, daß die Volkskommissäre neue Jahrgänge mobilisierten — die Sowjetherrschaft scheint sich tatsächlich in einer Krise schwerster Art zu befinden. Ob und wann ihre Herrschaft zu Ende geht, ist bei der ungeheuren Ausdehnung des russischen Reiches unmöglich vorauszusagen — man bedenke, wie unzählige Revolutionen nötig waren, um den Zarismus zu beseitigen. Ohne Zweifel steht dieser innere Zusammenbruch — wenn den Meldungen wirklich zu glauben ist — in engstem Zusammenhang mit den militärischen Niederlagen, die Rußland durch Wrangel und nicht zuletzt durch

Polen

erlitten hat. Der endgültige Friede zwischen Polen und Rußland ist noch nicht über alle Zweifel erhaben; die Meldungen widersprechen sich noch immer. Was man über die plötzliche

Besetzung Wilnas,

der Hauptstadt Litauens, hört, ist gar nicht dazu angetan, einem von der Gerechtigkeit der polnischen Taten zu überzeugen. Zwar will der „Staat" Polen nichts mit der Angelegenheit zu tun haben; die ganze Verantwortlichkeit für diesen überraschenden d'Annunziostreich schiebt er seinem General Seligowski zu; welchen Glauben diese Erklärung verlangen darf, wird die Zukunft zeigen. Einstweilen wird man den Zweifel an der polnischen Darlegung nicht los.

Alp die Vielgestaltigkeit der Bedürfnisse. Sie verstand, daß diese Menschen mit anderen Sinnen empfanden als sie; daß das, was Gabriele bisher als Mittel zum Leben angesehen: Kleidung, Nahrung und Hausgerät, ihnen als Zweck des Lebens erschien. Und es erfaßte sie etwas wie Angst vor dem Aufwand an Zeit, den so ein Dasein verschlang, ohne etwas anderes davonzutragen als wachsende Fähigkeit des Verbrauches. Sie hatte sich einen Haushalt vorgestellt, wo sie durch Fleiß und Ordnungssinn eine nennenswerte Dienstleistung bieten konnte, und sie sah mit Schrecken, daß in diesem Betriebe der einzele kaum zählte. Und ihr schöner Zukunftstraum zerfiel. —

Während der Mahlzeit, wo funkelnde Schüsseln sie blendeten, ging es ihr übel. Kaum daß noch zu erkennen war, was Fisch, was Vogel war. Und trotzdem sah keiner von den Gästen überrascht aus, ja, wenn Gabriele auf ihre Unterhaltung lauschte, so schien es ihr, als wäre der oder jener nicht einmal sonderlich zufrieden. Gabriele war es, als müsse sie sich über diesen Undank kränken; wie viele Hände mochten an dem geschaffen haben, was da gemußlos verbraucht wurde! „Sie wissen nicht, was Arbeit ist!" fuhr es ihr durch den Sinn, und ihr Gesichtchen ward kummervoll.

Des Ratsherrn würdige Freundin versuchte auch, sobald das Mahl zu Ende war, mit mütterlicher List den Grund dieser unzeitigen Trauer zu ermitteln. Gabriele war zu schlicht für diplomatische Ränke; sobald sie nur erraten hatte, was ihre Beschützerin wollte, legte sie ihre ganze Seele vor sie hin. Sie habe oft, so erklärte sie, in ernsten Stunden darüber nachgedacht, was sie einmal beginnen würde, wenn ihre Augen, wie die so vieler Genossinnen, zum Klöppeln und Ausnähen zu schwach würden. Und wenn man Zukunftsgedanken spinne, so sei es natürlich, daß man das Erwünschteste zuerst in Betracht ziehe. Da habe sie denn geglaubt, nichts könne für eine arme Dirne schöner sein, denn als Magd in solch einem Hause zu dienen; sie habe auch den festen Glauben gehabt, sie könne backen, kochen, flicken und waschen so gut wie jede, und was sie noch nicht könne, würde sie mit Geduld und Fleiß wohl noch gelernt haben. Aber o Jesus! wie seien ihr heute die Schuppen von den Augen gefallen! Kaum zur untersten Scheuermagd lange ihr Können

„So gering schätzest du dich ein, Gabriele?" erwiderte lächelnd die alte Dame. „Aber mir scheint, daß du immerhin als Scheuermagd beginnen könntest, denn du würdest es schnell genug bis zur Schaffnerin bringen. Du brauchst ein Ding nicht mehr als einmal zu sehen, um es zu begreifen."

Gabriele, in ihrer Eigenliebe geschmeichelt, lächelte ein wenig vor sich hin. „Es freut mich, daß Ihr das denkt," sagte sie, „aber da ist noch ein anderer Grund, warum ich traurig bin. Meine zwei Hände wären in diesem Hause nur ein Paar unter zehn anderen Paaren, und so ist Dienen keine Freude! Der Herr würde es nicht merken, wenn morgen ein anderer die Arbeit täte, die heute ich getan habe, und das wäre Arbeit ohne Gotteslohn, nur um Geld."

Die Matrone ging, den Ratsherrn aufzusuchen, und berichtete ihm unter Lachen, was Gabriele ihr soeben gestanden habe. „Ich weiß ihr wohl eine Antwort," sagte der Ratsherr, und sein schönes Gesicht wurde flammend rot. Er ging, Gabrielen aufzusuchen, die nachdenklich noch immer an der Stelle stand, wo die alte Dame sie verlassen hatte, und da er mit Recht schloß, daß ihr Sinnen auch noch nicht wesentlich von seinem Gegenstande verrückt sein würde, so fing er geradezu an und sprach: „Gabriele, es gibt in diesem Hause eine Stelle, die so ist, wie du sie dir eben gewünscht hast." Sie blickte erschrocken auf, wollte etwas sagen, verstummte aber vor dem strahlenden und eindringlichen Blick seiner Augen. Er fuhr fort: „Niemandem als mir sollst du verantwortlich sein für die Arbeit, die du tust, und da wo du stehst, kann keiner je stehen und dich ersetzen. Dein Gesinde sollt du gebieten, aber dennoch wirst du die letzte Magd sein, denn aller Arbeit muß in deinen Gedanken sein, und du sollst dich nicht frei fühlen, als bis alle ihre Arbeit getan haben. Würde dir ein solcher Dienst gefallen, Gabriele?" Dem Mädchen brauste es vor den Ohren. Sie versuchte, wie gegen einen Wirbelwind kämpfend, auf dem Boden stehen zu bleiben, wo sie sich sicher fühlte, deshalb sagte sie leise und mühsam: „Herr, ein solcher Dienst würde mir wohl gefallen!" „Ueberlege es wohl," fuhr der Ratsherr fort, und seine Stimme zitterte ein wenig. „Es handelt sich um dein ganzes Selbst mit allen seinen Kräften. Du sollst geizig sein mit Weizenkörnern und freigebig mit Talern. Die Motte im Speicher soll dich ärgern, aber Krieg und Brand soll dich gefaßt und stark finden. Du sollst Magd sein unter Mägden und Edelfrau unter Edelfrauen. Du sollst jeden hören, für alle Rat haben, deine Zeit darf dir nicht zu kostbar sein, wenn es sich um eine Kunkel voll Flachs oder einen Korb Aepfel handelt; du mußt sechs Dinge zu gleicher Zeit vollbringen können, und du darfst nie so aussehen, als ob du Eile hättest. Ich frage noch einmal, würde ein solcher Dienst dir gefallen?" Gabriele vermochte nur zu nicken. Ihre Augen standen voll Tränen. „Dann frage ich dich also hiermit, Gabriele," schloß der Ratsherr — er ergriff die Hand der Klöpplerin und küßte sie sehr inbrünstig — „dann frage ich dich also: willst du in diesem Hause als Hausfrau eintreten?" — Die Antwort auf diese Frage ließ sehr lange auf sich warten. Sie erfolgte überhaupt nicht mehr an diesem denkwürdigen Abend, denn Schicksalswendungen, wie diese, finden nur langsam Eingang in die Vorstellung einfacher Menschen, und Gabriele mußte erst eine lange, bange Nacht voll seliger und demütiger Gebete verbringen, ehe sie glauben konnte, daß sie recht gehört. Am andern Tage hielt der Ratsherr förmlich um Gabrielens Hand an und erhielt ein schluchzendes „Ja" zur Antwort. Dann erst begann er mit der Zartheit eines Gärtners, der eine Blume in fremdes Erdreich verpflanzt, die Betäubte in seiner Liebe und ihrem Glück heimisch werden zu lassen. Als er Gabrielen nach zwei Monaten zum Altar führte, war sie seiner Liebe gewiß und er der ihren.

Wenn ich bisher ein guter Erzähler war: wenn es mir gelungen ist, das Charakterbild zweier Menschen klar zu überliefern so müßte mein Leser jetzt imstande sein, nach einer einfachen logischen Gesetzmäßigkeit das Rechenexempel zu lösen, das sich aus dem Plus und Minus ihrer Eigenschaften ergibt. Das Resultat dieser Gleichung war ein Schicksal, ein kleines, stilles, das wenig Aufsehen machte; und doch ein Schicksal, das erzählt zu werden verdient, weil es vielleicht das Schicksal mancher Frau ist.

(Fortsetzung folgt.)

—0—

Aphorismen.

Wir Frauen sind keine vollkommenen Wesen und, ihr Männer nicht vollkommener als wir. Wie sollten wir das, was groß und gut ist, vollbringen, ohne einander zu helfen?

Selma Lagerlöf.

Nummer 42

Schweizer Frauenblatt

Samstag den 16. Oktober 1920

Die Soziale Frauenschule Zürich. (E. B.

Mehr wie je ist die Wirksamkeit der Frau auf allen Gebieten notwendig. Wenn vor zwanzig und mehr Jahren noch tastend versucht wurde, Fürsorgetätigkeit zur Berufsarbeit auszubauen, so ist uns heute das Vorhandensein einer großen Anzahl spezifischer Frauenberufe in sozialer Arbeit schon Selbstverständlichkeit geworden. Immer mehr macht es sich der Staat zur Aufgabe — und er muß es — Fürsorgemaßnahmen auszuführen, immer größer ist der Aufgabenkreis der privaten Fürsorgetätigkeit geworden. Wer aber heute sich zur befähigten Sozialarbeiterin heranbilden will, der tut gut, sich für diesen ebenso ernsten, wie schönen Beruf gründlich vorzubereiten. Kaum ein anderes Arbeitsfeld ist so schwer von Grund auf zu erforschen, denn keines ist so sehr verkettet mit den Umwälzungen unserer Zeit, keines hat mit unberechenbarem Material zu arbeiten, ist es doch der Mensch selbst, dem alles Wirken gilt.

Die Möglichkeiten für Berufsarbeit und freie Betätigung sind größer geworden, die Aufgaben selbst wurden schwieriger, so war es nur logische Entwicklung, daß die seit 1908 in Zürich abgehaltenen Kurse zur Einführung in soziale Arbeit, deren Entstehung und Durchführung wir der Initiative und der andauernden Arbeitsleistung von Frl. Maria Fierz und Frl. Martha v. Meyenberg zu danken haben, sich erweitern mußten zur sozialen Frauenschule. Die Schule bleibt, wie es vorher die Kurse waren, unter der Aufsicht der kantonalen Erziehungsdirektion. Sie umfaßt eine untere und eine obere Klasse. Die Absolvierung beider Klassen beansprucht 2 Jahre, wovon drei Vierteljahre auf die Unterstufe, fünf Vierteljahre auf die Oberstufe entfallen. Jede Klasse kann auch einzeln besucht werden; der Lehrplan der Unterstufe wird in diesem Falle auf ein volles Jahr ausgedehnt. Beide Klassen umfassen je am Anfang und am Schluß einige Monate theoretischen Unterrichts, dazwischen liegt eine längere Zeit praktischer Betätigung. Der theoretische Unterricht hat die Aufgabe, auf die praktische Lehrzeit in Anstalten und Fürsorgeämtern vorzubereiten, die dort gewonnenen Erfahrungen nachher zu vertiefen und die Eingelarbeit in die größeren geistigen Zusammenhänge einzustellen. Für die praktische Ausbildung stehen die meisten Wohlfahrtseinrichtungen Zürichs zur Verfügung. Schülerinnen der Unterstufe absolvieren ihre Lehrzeit vorwiegend in Anstalten für Kinderpflege und -erziehung, wie Krippen, Kindergärten, Heime für Säuglinge und kranke und krüppelhafte Kinder. Schülerinnen der Oberstufe arbeiten hauptsächlich in Institutionen, welche der offenen Fürsorge dienen, wie staatliche und private Fürsorgestellen, Sekretariate, Gemeindepflegen usw.

Am Schluß des zweijährigen Kurses, bezw. der Unterstufe erhalten die Schülerinnen ein vom Erziehungsrat mitunterzeichnetes Diplom.

Die Unterstufe vermittelt die für die Tätigkeit der Sozialfürsorgerinnen wichtigsten Kenntnisse in Gesundheitspflege und Pädagogik. Der Unterricht, der Mitte April 1921 beginnt, erstreckt sich auf Gesundheitslehre, im besondern über Kinderpflege und Ernährung, Kinderkrankheiten, Psychologie, Pädagogik, Behandlung anormaler Kinder, Einführung in pädagogische Literatur, Jugend- und Volksliteratur, Wesen und Organisation der Jugendfürsorge, Stellung des Kindes im Recht, Bürgerkunde u. a. m.

Die praktische Lehrzeit ist in Anstalten für Kinder und Kranke zu absolvieren.

Die Oberstufe dient der Ausbildung von Fürsorgerinnen, Sekretärinnen und andern Sozialbeamtinnen, sowie von freiwilligen Mitarbeiterinnen an den sozialen Aufgaben. Der theoretische Unterricht orientiert u. a. über: Soziale Gesetzgebung, Bürgerkunde, soziale Hygiene, Ueberblick über die öffentliche und private Wohlfahrtspflege, Armenfürsorge, Armenrecht, Jugend und Volksliteratur, Aktenführung. Nach Absolvierung der praktischen Lehrzeit, die in öffentlichen und privaten Fürsorgeinstitutionen und Sekretariaten gemacht wird, führt theoretischer Unterricht ein in Volkswirtschaft, Arbeiterfrage, Frauenfrage, Jugendstrafrecht, Ethische Fragen, insbesondere Sozialethik, Probleme der Fürsorge.

Für die Aufnahme in die Soziale Frauenschule sind in erster Linie die persönliche Eignung und die innere Reife maßgebend, sowie der ernste Wille zu sozialer Arbeit nach dem Besuch der Schule.

Für Schülerinnen, welche beide Klassen besuchen wollen, wird das vollendete 21. Lebensjahr verlangt, für die Oberstufe allein das vollendete 22. Altersjahr, für die Unterstufe allein mindestens das 18. Jahr.

Alle Auskünfte über die zur Aufnahme in die Soziale Frauenschule nötigen Vorkenntnisse, die Kosten, über die Möglichkeiten der Arbeit nach Absolvierung der Schule u. a. erteilt die Schulleiterin Frl. M. v. Meyenberg, Talstraße 18 (Sprechstunde Dienstag 11—12 Uhr). Prospekte mit Lehrplan werden auf Wunsch zugesandt.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Vereinigung junger Bündnerinnen. Die 2. Tagung der „Vereinigung junger Bündnerinnen" fand am 26. September 1920 in Filisur statt. Vor einer Zuhörerschaft von 130 Frauen und Mädchen sprach Frl. E. Jellmeyer, Basel, in überaus klarer, anschaulicher Weise über „das weibliche Dienstjahr und die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule". Die „Vereinigung junger Bündnerinnen" besteht erst seit einem Jahre. Sie hat sich die Aufgabe gestellt, die Frauen und Mädchen des Kantons einander näher zu bringen zur Aussprache und Arbeit an gemeinsamen Fragen. Es wurden an einigen Orten Sektionen gegründet, deren Mitglieder sich je nach den Verhältnissen mit sozialem Hilfsdienst befassen. Es ist zu hoffen, daß diese Neugründung in dem weitverzweigten Kanton Fuß fasse und zu ersprießlichem Wachstum gelange. J. E.

*

Aarau. (Korr.) Der Verein für Frauenbildung und Frauenfragen hatte mit den abstinenten Frauen zu einem Vortragsabend auf Donnerstag den 6. Oktober geladen und wieder kam eine deutsche Frau, Frau Dr. Breslau, uns zu berichten über die deutschen Mitschwestern, wie sie sich in ihrer Not und Bedrängnis Mittel und Wege suchen, um durchzuhalten. Wir alle wissen, daß Heroisches während dem Krieg geleistet wurde, nicht minder groß ist das, was nach Beendigung des Kampfes die Frauen des vernichteten, zerschlagenen Landes auszustehen haben.

In ungemein warmfühlender Art mußte uns die Referentin über die Volksnot und die Familiensorgen zu berichten.

Was vor allem sympathisch berührt, ist der Umstand, daß sich in dieser schweren Prüfung die Frauen finden in offenem Vertrauen und in opferwilliger Mithilfe am Tragen der Lasten, die eine für und mit der andern. Viel gemeinsame Arbeit wird dadurch gezeitigt und mancher Schwachen Hilfe gebracht. Was von der Mehrbelastung einzelner Volksschichten gesagt wurde, trifft auch auf unsere Schweizerverhältnisse oft zu.

Die neue Zeit brachte der deutschen Frau die Freiheit des Handelns in der Mithilfe am Aufbau der neuen Wirtschaftsordnung — das Mitspracherecht im öffentlichen Leben. Es tut ihr Frauen im größten Elend, in der größten Erniedrigung, und doch nehmen sie mutvoll die neuen Pflichten auf sich und suchen nicht im Parteiwesen ihre Kräfte zu zersplittern. Im festen Glauben an das Gute im Menschen wird mit Würde und Sachlichkeit an die Arbeit gegangen. Viele tüchtige Frauen, denen die nötige Zeit zur Verfügung steht, stellen sich in den Dienst der Frauensache und arbeiten zielbewußt an der Aufklärung ihres Geschlechtes. Nicht das Frauenstimmrecht als solches wird in erste Linie gestellt — vielmehr die Zeitfragen, die der Lösung harren. Dabei wird in gemeinsamer Arbeit das erreicht, an was auch wir Schweizerfrauen energisch zu arbeiten haben: die Ueberbrückung der Gegensätze, der Kontakt der Frauen aller Stände unter sich. In folgenden Berührungspunkten, die auch die Schweizerfrauen interessieren dürften, liegen die Ziele der gegenseitigen Frauenhilfe. 1. Schulaufgaben an der Jugend werden abwechslungsweise von verschiedenen Frauen kontrolliert. 2. Im Dienstmädchenverhältnis soll ein geordnetes Arbeits- und Entlöhnungsverhältnis zu einem menschlich vertrauten Verhältnis führen. 3. Die Arbeitsteilung der Frauen unter sich beim Kochen, Waschen, Kinderhüten, Einmachen der Vorräte, beim Flicken usw. nimmt zu.

In pädagogischer Beziehung wird in gemeinsamen Besprechungen mit der Lehrerschaft gearbeitet, eine Institution, die unsern da und dort eingeführten gut wirkenden Elternabenden gleicht.

Zum Schlusse erwähnt — und wir glauben es ihr gerne — die Rednerin die schwere Stimmung, die auf den Frauen lastet, dieser unnennbare Zustand in dem sich der Mensch zurechtfinden und sich seines Menschentums bewußt werden will. Das eigene und das Volksschicksal zugleich zu tragen ist wohl etwas vom schwersten, was das harte Leben der Frau in den Weg legen kann. Gut war, daß es viele mutige Frauen gibt, die mit energischem Wollen doch wohl den Weg zu finden vermögen über all das hinweg, was die bittere Frage: wozu und warum man ihnen das zu lösen aufgibt. J. M—i.

—o—

Die erwerbende Frau in Paris.

(Schluß.)

Ein kleines Beispiel aus dem täglichen Leben.

Eine Großbank im Zentrum von Paris, die Arbeitenden zusammengepfercht in riesigen Sälen! Da gibt es keine freundlichen, luftigen Bureauräume, wie in der Schweiz. Die Luft ist schlecht. Von der Straße tönt steter, betäubender Lärm der Trams, Autos, Autobus usw. Im Arbeitsraum klappern unzählige Schreibmaschinen; dahinter arbeiten 8—9 Stunden die weiblichen Dactylos für 200 bis 300 Fr. per Monat. In den Buchhaltungsabteilungen werden den ganzen Tag nichts als Zahlen und Zahlen getippt. In den englischen und amerikanischen Großbanken wird zwar die weibliche Arbeit nicht so schlecht bezahlt, sie erreicht 400 bis 500 Fr. per Monat und doch ist dies nicht genügend für Paris. Kollegen, die dieselbe Arbeit ausführen, wohl bemerkt absolut dieselbe Arbeit, werden mit 900 und 1000 Fr. per Monat bezahlt. Und da steigt manchmal ein bitteres Gefühl in den Kolleginnen auf, wenn sie sehen, wie ihre Kollegen Geld haben, um teure Zigaretten und Tabak zu kaufen, wie sie den ganzen Tag rauchen, die schlechte Luft noch mehr verschlechtern, so daß der Saal schon am Mittag wie ein Rauchlokal aussieht, dessen Luft uns, an diese Atmosphäre nicht gewöhnte Frauen, belästigt. Und gegen diese Rücksichtslosigkeit können wir nichts machen, sind doch gewöhnlich die Chefs die besten Raucher.

Die Kollegen haben Geld,

ihre Zeit in den teuren Cafés auf den Boulevards zuzubringen, sie haben Geld in den Vergnügungslokalen im Montmartre für eine Flasche Wein 20 Fr. zu bezahlen und für den Service extra 30 Fr. — und 100 Fr. für ein sich anbietendes Ding machen ihm auch nicht viel aus. Und sie, die Kollegin, die dieselbe Arbeit leistet, die anständig und tapfer bleiben will, muß an ihren Mahlzeiten absparen, damit sie bei ihrem kleinen Lohn nicht Schulden machen, noch Almosen annehmen muß. Hie und da wird wohl den weiblichen Angestellten, die bei der Direktion um Lohnerhöhung bitten mit der Erklärung, daß sie mit ihrem Gehalt in Paris nicht anständig leben können, erlaubt nachts zu arbeiten, als bezahlte Ueberstunden — dies aus Mitleid. So gibt es viele weibliche Angestellte, die Wochen und Wochen alle Tage bis 10 und 11 Uhr nachts arbeiten, nur um leben zu können. Schon durch die pekuniäre Lage schlechter ernährt, als der Kollege, schadet sie durch diese Nachtarbeit ihrer Gesundheit sehr.

Und wie viele Frauen sind hier in Paris, um sich weiter auszubilden, Ausländerinnen, um die Sprache zu erlernen, wie ihre Landsmänner! Aber wo muß sie dazu das Geld hernehmen, wenn sie nicht mal genug hat zum Leben und woher die Zeit nehmen, wenn sie ihren kleinen Haushalt neben dem Beruf noch selbst besorgen muß und aus den schon angeführten Gründen noch weit vom Arbeitsplatz wegwohnt?

Vom männlichen Lager tönt es stets, daß der Frau zur Weiterbildung nichts mehr im Wege stehe. Hier in Paris merkt man aber nicht viel davon, wenigstens, so lange die weibliche Arbeit so schlecht bezahlt ist und sie, die Frau, die Mittel zur Weiterbildung nicht hat.

Vielleicht wird man mir erwidern, es sei doch nicht angängig, daß die Frau gleich bezahlt sei wie der Mann, da sie hier in Paris selten dieselbe Ausbildung habe wie er. Nicht dies ist der Grund der Schlechterbezahlung, sondern einfach weil wir Frauen sind.

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit noch stets ein Zukunftstraum.

Ich arbeite in einer englischen Großbank, habe in der Schweiz die Schulen während 12 Jahren besucht, die letzten drei Jahre eine gute Handelsschule, habe eine 6jährige gute Praxis in der Schweiz gemacht, arbeite seit einem Jahr in Frankreich, arbeite mit Landsmännern, genau dieselbe Arbeit, sie sind 4—6 Jahre jünger als ich; in einigen Fällen hatten sie nicht diese Schulausbildung und Praxis wie ich — und beziehen genau den doppelten Lohn. Auf meine Bitte um Lohnerhöhung bei der Direktion, bei der ich erwähnte, ich könne, da ich ganz allein in Paris lebe, mit meinem Salaire nicht auskommen, ich verrichte genau dieselbe Arbeit wie meine Kollegen, ich habe dieselbe kaufmännische Ausbildung und Praxis, wie sie, erhielt ich die Antwort: „ça n'est pas la même chose", man könne die weibliche Arbeit nicht höher bezahlen. Dies ist die Antwort des Direktors einer englischen Bank, in deren Land die Frau das Stimmrecht ausübt, und er, der mir die Antwort gab, kann sich den Luxus leisten, neben seiner Familie noch einige elegante Maitressen zu erhalten. . . .

So wird weibliche Arbeit gewertet und stets daraus Profit gezogen. Beschäftigt ein Haus nur etwa 200 weibliche Angestellte, so profitiert es an weiblicher Arbeit per Monat ca. 100,000 Fr. und per Jahr 12 Millionen Franken, die Zinsen nicht gerechnet, und davon können sich die Direktoren ihre Tantieme erhöhen, und die männlichen Angestellten profitieren indirekt davon, indem das Geschäft besser in der Lage ist, auch sie gut zu bezahlen. — Bezahlt die weiblichen Angestellten in Paris besser, dann werden sie nicht gezwungen sein, ihr Brot nachts zu verdienen!

Männliche Kollegialität.

Eine große Ueberraschung erlebte ich auch in Paris, was den Cercle Suisse des commerçants anbetrifft. Ich wollte als Mitglied eintreten: Annahme von Schweizerinnen unmöglich, Frauen ausgeschlossen. Gestern sprach ich auf dem Sekretariat vor, um mich für den Winter für die Schule anzumelden, denn wenn sie Franzosen als Schüler aufnehmen, so werden sie hoffentlich Schweizerinnen nicht ausschließen, so dachte ich. Ich erhielt die mich in großes Erstaunen bringende Antwort: „Laut Statuten dürfen weibliche Angestellte nicht in die Schule aufgenommen werden." Ein Franzose wurde aber z. B. sofort aufgenommen, weil seine Mutter eine Schweizerin sei. Einfach lächerlich, denn die Mutter, welche ihm dies Vorrecht gibt, gehört doch zu den unannehmbaren Weiblichen. Männerlogik! Es hieß, wenn ich Unterricht nehmen wolle, könne ich eine Akademie wählen, oder wir Schweizerinnen können selbst eine Schule gründen! Ich nahm aber bereits Privatstunden mit einer Schweizerin zusammen. Wir bezahlten für 13 Stunden 100 Franken, und dazu lernten wir herzlich wenig, weil man in diesen Schulen so wenig als möglich von der Grammatik hören will. Im Cercle Suisse hat man Gelegenheit, billige und gute Stunden zu nehmen . . . und wir Schweizerinnen sind also gezwungen, uns an eine Privatschule zu halten, die wir gar nicht in der Lage sind, zu bezahlen. Und da prustet sich noch stets der Mann und meint, der Frau stehe heute kein Hindernis mehr im Wege, sich frei nach ihren Gaben zu entwickeln. Ob wohl der Cercle Suisse seine Statuten nicht ändert, wenn die Schweizerin einmal das Stimmrecht hat? Wir Schweizerinnen gehen ins Ausland, um die Sprache zu lernen, um uns weiter auszubilden, nicht, um uns zu amüsieren, und ich hoffe, der größte Teil von uns bleibe, trotz Paris, Schweizerinnen und bilde also keine Gefahr für unsere Landsmänner im Cercle Suisse.

Aber hier in Paris sieht man halt immer nur das Weib, das Geschlecht in uns; Kollegin und Kameradin gibt es nicht.

Und wie viel könnte die Frau selbst ändern, wenn sie wollte; aber die Energie, das Wollen fehlen ihr. Wohl finden viele hier in Paris arbeitende Schweizerinnen diese Verordnung des Cercle Suisse hart und ungerecht zur jetzigen Zeit, wo die Stellung der Frau ganz anders ist, als vor ca. 50 Jahren. Sie sind im Moment empört darüber, besonders die, welche zu den Frauenrechtlerinnen gehören. Aber als es sich darum handelte, eine Petition in diesem Sinne an den Verein zu richten, waren sie nicht mehr dafür zu haben; auch die, welche am meisten dagegen protestierten, sie wagten es nicht, ihren Namen unter so etwas zu setzen, mit einem Wort: sie sind zu feig. Und doch handelt es sich um Schweizerinnen, die fortschrittlich gesinnt sind, fortschrittlicher als z. B. die Durchschnittsfranzösin.

Wirklich, die Französin interessiert sich im allgemeinen herzlich wenig um die Frauenbewegung, um Frauenzeitungen; sie hat dafür keine Zeit; ihre Liebe, Toilette und Modezeitungen nehmen sie ganz in Anspruch, und dazu hat sie meistens eine gute Protektion, falls sie allein sich durchs Leben schlagen muß, und das genügt ihr. Ich habe unter meinen Kolleginnen Propaganda für unsere Bewegung und für eine französische Frauenzeitung in Paris gemacht. Wer dieselbe abonnierte, das waren Schweizerinnen, Irländerinnen, Engländerinnen und Russinnen, aber von den vielen Französinnen keine einzige; ja, ich wurde so nebenbei als Bolschewistin betitelt.

Ich kann diese Interesselosigkeit der Pariserin ganz gut begreifen, wird sie doch so ganz anders erzogen als wir. Schon die Schulbildung ist eine ganz andere, sie kann nicht, wie bei uns in der Schweiz, mit wenig Mitteln die guten Schulen besuchen, und welch kostbaren Schatz haben wir doch in unsern guten Volksbibliotheken! Bis jetzt habe ich dies hier nicht gefunden; wohl gibt es auch solche, aber die guten Bücher muß man suchen. Und was lesen meine Kolleginnen? Die süßlichen französischen Romane! Von einem Romain Rolland haben sie in ihrem ganzen Leben noch nie gehört — das extremal hörte ich seinen Namen in einer sozialistischen Frauenversammlung — auch einen Dostojewsky, Gorki, Gogol usw. kennt man nicht, und als ich einmal den Namen Zola aussprach, war man ganz erstaunt, daß ich mich nicht schämte . . .

Wohl existieren auch Verbände für Frauenbewegung und Frauenstimmrecht, aber die sind schon in politische Parteien geteilt! Richtig organisiert sind nur die Fabrikarbeiterinnen, die auch kraft ihrer Organisation meistens dieselbe Bezahlung ihrer Arbeit erhalten wie die Männer; auch die Schneiderinnen sind organisiert, nur nicht die weiblichen Angestellten.

Paris hätte deshalb eine radikale Frauenbewegung sehr nötig. Wie sonst dies sittliche Elend bekämpfen?

Stundenschläge.

Letzte Gedichte von Adolf Frey.

(H. Haessel, Verlag, Leipzig.)

Die letzten Gedichte Adolf Freys liegen vor uns. Sie atmen Spätherbst. Sie träumen in erloschenes Frührot. Sie segnen Nahes und Fernes, „Die Seufzer der Entbehrung", wie „die Seufzer der Gewährung" preisen sie selig. Mit der Haltung ihrer Schwermut, mit der zarten Geste ihres Aufschwungs folgen sie den Gesetzen dichterischer Ahnung und nach erspürter Lebensneige. Sie sind versunkener und dunkler lyrisch, unmittelbarer im Bekenntnis, weicher, schmelzender im Vortrag als die Gedichte aus der Lebensmitte Freys. Die Landschaft ist elegischer, durchsichtiger, schlankstämmiger. — Traumhafter schimmernd, wo sie ihre Dämmerschleier abwirft! Doch neigt sie zum wolkigen Nachtbild. Die Silhouette des Fergen gleitet durch den Abend. Die „grünen Flammen" auf den „Altarhügeln" des Frühlings kommen stiller. Zierlich fächelnde Anmut streut, wo einst die Phantasiegestalten „über die Auen rannten", die Nymphe des Waldes ihrem Sänger vor die Ruhebank. Gestern stürmten „behäbige Landsturmbäche" talab, heute „zwirnt die Quelle an steiler Wand die weißen Fäden in die Kluft". „Die Vögel flügeln herbei mit Liedern und Liebesschrei": Frey hätte das einst nicht so einfach ausgedrückt. Bis zur Heroisierung pflegte er die Klänge zu verkörpern, er ließ die Vogellieder in den Wäldern „blicken, zünden". Kuckucksrufe mit Glockentönen im „klingenden Streit" wiegten sich im Talgrund in goldenen Schaukeln. Wieder unsichtbar — kaum daß ein Lieberklöckchen schwebt — taucht das Vogellied nun zurück in den Grundquell der Lyrik.

„Glockenschlag" allerdings zeigt, und zwar herrlich, die alte Behandlung der Klänge. Aus dem Münsterturm springen um Mitternacht vier Gewappnete in die Landschaft, und wie so vieles in diesen letzten Gedichten zum Symbol wird, ob der Dichter es wollte oder nicht, so scheinen die Ziele und Antriebe seiner poetischen Sehnsucht hier zu winken, denen, als Epiker und Idylliker, balladesk und lyrisch gestimmt, vom Sternenlicht umfunkelt, diese Nachtfahrer nun zustreben:

„Der eine über Strandgelände entgegen
Der steilen Bahn der stolzen Firnestrauen,
Auf deren weiße Brüste Mondschein träuft;
Der andere läuft den Weg zum dunkeln Flusse;
Der sich des Dörfchens trauter Hut entwindet
Und an die graue Weidenböschung murmelt."

Auch in diesen Gedichten steht wie in der Lyrik Kellers und in der Kunst Weltis ein Poetentod. Die aus der Dichterklause von hinnen schwebenden Penaten sind Meister der Tonkunst. Eine letzte Anklammerung des Dichters gilt hier dem erhabenen Wohllaut. Sie ist ergreifend stark:

„Mein Leben ist Beschwerde,
Und doch, in solchem Glanz wie trüg ich's gerne
Noch eine Frist auf diesem bittern Sterne,"

so spricht der Erbleichende, nachdem er das Labsal Mozartischer Klänge empfangen hat. Rastlos fragt und sehnt sich der Schöpfer dieser Gedichte nach dem Lied. Wie manches noch? in nächtlicher Garteneinsamkeit verlangt und erfleht er Zeichen und Bescheid. „Ein Strudel weißer Zungen — der Rosenstrauch hat seine letzten blaßflimmernden Blüten auf des Rasens grüne Schwärze geschüttelt — flutet ihm tröstliche Botschaft ans Herz. Ein fernes Wetterleuchten aber glimmt auf furchiger Gigantenwolkenstirne". Selbst ins Gebirge begleitet ihn das lyrische Verlangen; die „Stimmen aus der Erde Felsenbrust" sollen sich dem Liedklang anbequemen. „Wohlan! Hier in den Blöcken ruht und dämmert ungewiß ein Lied! Hast du Gewalt, so weck' es auf!" ruft der Dichter sich zu

Noch einmal, schmerzlich und sehnlich, seufzende Naturstimmen weckend, pflegt Frey die Liebesdichtung. Tiefe der Stimmung, vornehm abgewogene, innige Diktion, leuchtende Bildgebung, eigen ausdrucksvoller Erscheinung zugewandt, über Trost und Traum gebietende Erfindung: Das sind Vorzüge der novellistisch angetönten unter diesen Dichtungen. Mitunter neigt er zu aparten Motiven; ein graphologisches gibt ihm Anlaß zur Zeichnung des feinsten Frauenbildes.

Wiederholt leiht Frey den Liebesausdruck in geadelter Volksliedweise ganz jungen Gestalten. Klagenden Blickes, in Landschaft mit Gruft und Grabkreuz oder an erlöschendem Herde sitzend, deuten und erharren sie Flug und Botschaft der Vogelzüge: „Mir deucht, früh wenn's am Berge tagt, Ich höre den Falken rauschen" — Nicht hemmen in seinem Fluge, sondern wind- und wipfelwärts entlassen, will der Knabe sein Täubchen; es mag sich „netzen am Bronnen", es mag „auf dem Dache sich sonnen", es mag sich erschwingen, wo „wilde Wirbel erbrausen". Doch, spricht er:

„Kehrst du dereinst zurück,
O schlag nicht die müden Flügel
Ueber meinem grünen Hügel —
Kehrst du dereinst zurück!"

Das Gesamtbild dieser Gedichte ist mannigfaltig, man spürt Bedürfnis und Wunsch, es zu lichten. Ueberhaupt will der Dichter abwerfen, seine Palette beglühen. Er kämpft gegen die andringenden Schatten, er führt seinen Humor, sein Temperament, seine Drastik ins Feld. Die Liebeslandschaft bleibt nicht elegisch. „Schildwache steht der Sonnenschein" vor umblühten Erinnerungsstätten. Kranzwinderin, mit Tau und Tag verbündet und im Namen des festlich schlagenden Herzens, war die Poesie Freys immer. So entfaltet „Geburtstagslied" seine Innigkeit. Noch einmal variiert der Unerschöpfliche in „Schulgarten" das Thema seiner Ritornelle. Es ist eine Sache feiner und bitterer Charakteristik, wie ein Blumenflor über den Gebeinen armer Toter sich brüstet, mit seiner Symbolik hier unschuldig kindlich irrt, dort träumerisch innig duftend zutrifft.

Noch einmal versammelt „Margauerlied" alle Töne Freys. Die Heimat hat sie in die Dichterbrust gesenkt, ihr huldigen sie, sein Werk ausläutend, mit schöner Feierlichkeit. A. F.

—o—

Tanzabend Lucy Kieselhausen in Zürich.

Der Name Lucy Kieselhausen hat auch in der Schweiz Werbekraft erhalten. Zu ihrem Tanzabend am 11. Oktober war das Zürcher Stadttheater gut besucht. Lucy Kieselhausen spendete aus der Fülle ihrer vollendeten Kunst, und ihre Darbietungen wurden zu Offenbarungen der Schönheit. Fesselnd vom Anfang bis zum Ende ist ein ganzer langer Abend, weil diese Tänze der Ausdruck hoher geistiger und feelischer Werte sind. Darum auch bleiben diese Tänze, obwohl an den Augenblick gebunden und flüchtig wie er, als ein schönes und köstliches Erlebnis in der Erinnerung. Lucy Kieselhausen vermag Ideen zu verkörpern; ihre schwingende Seele verleiht den einzelnen Bildern Glut und Farbe. Eine gewisse An-

Und die erste Forderung sollte sein: „Bezahlt die Frauen besser und zwingt die Frauen nicht, ihr Brot auf andere, als ehrlich: Weise zu verdienen." — Das große Vergehen liegt nicht bei diesen schwachen Dingern: es liegt in der heutigen Gesellschaft. A. Sch.

—0—

Vom Garten.

Fast in jedem Hausgarten ist die Johannisbeere angepflanzt, bringt sie uns doch die erfrischenden glänzend roten Beeren, die im Haushalte gute Verwendung finden. Gewöhnlich wird sie als Buschform, hin und wieder als Hochstamm gezogen. Die Vermehrung und Anzucht geschieht in den Baumschulen, wo sie zu verkaufsfertigen Pflanzen herangeschult werden. Um eine Folge in der Ernte zu haben, wähle man die frühreife Sorte „Erstling aus Dreilanden" und als spätere, aber sehr ertragreiche „Rote Holländische". Vergessen will ich nicht „Lees", „Schwarze" und „Weiße Versaillet".

Anschließend ist die Stachelbeere zu nennen. Die beste Form ist der Hochstamm, da die Beeren sehr leicht und bequem gepflückt werden können. Eine gute Sorte ist „Winhams Industrie".

Die Himbeere wird am besten als Heckenpflanze verwendet. Freistehend gepflanzt sollte der Ordnung wegen, ein leichtes Gerüst erstellt werden, an das die Himbeeren gepflanzt und die sich später entwickelnden Triebe angebunden werden. Zu diesem Zwecke werden auf 3 Meter Distanz ca. 1,20 Meter hohe Pfähle eingeschlagen und in gleichmäßigem Abstande, 2—3 Reihen galvanisierter Draht gezogen. Eine der besten Roten ist „Superlativ" und zum Rohgenuß ist eine „Gelbe" besser.

Die Brombeere eignet sich am besten zur Bekleidung von Drahtgeflechten, die dem Hühnerhofe als Eingäunung dienen oder auch an leerstehende Wände. Sie begnügt sich mit Halbschatten und ist aus diesem Grunde zu vermehrtem Anbau zu empfehlen. Eine sehr ertragreiche ist „Geschlitzblättrige" oder die Sandbrombeere „Theodor Reimers". Die beste Pflanzzeit für Beerenobst ist Ende September bis Ende Oktober.

Zur gleichen Zeit lassen sich die Rosen am besten verpflanzen. Wer möchte sie missen im noch so kleinen Vorstadtgärtchen! Es will mich bedünken, als habe der Herbst noch einmal alle Kräfte aufgeboten, um den letzten Rosenflor so ausgiebig blühen zu lassen. Da steht einzig in ihrem dunkelbraunen Laube mit goldgelben Blüten „Lady Hillingdon" und daneben „General Mac Arthur", dunkelrot und von kräftigem Wuchse. Beide haben vorzügliche Eigenschaften, sie werden nicht vom Mehltau befallen. „Dr. Grill" mit der zarten Farbe von weiß in rosa übergehend mit leicht gelben Blattspitzen. „Mad. Hériot" leuchtend salmrot, „Mad. Bavary" gelb-orange und die „Mad. Caroline-Testout" eine der schönsten Teehybriden in rosa. Als Schlingrosen ist „Dorothy Perkins" (rosa) eine feine starkwüchsige Sorte, die sich zur Bekleidung von Pergolen und Lauben sehr eignet. „Alberic Barbier" mit ihrem dunklen glänzenden Laube und den gelbweißen Blüten, „Hiawatha" karmin einfach und „Leuchtstern" rosa einfach, dürfen im engeren Rosensortimente als Beste genannt werden.

Hedy Tuggener, Gärtnerin.

—0—

Die Hausfrau.

Seien wir aufrichtig und gestehen wir es uns nur ein, es sind jetzt schlimme Zeiten für die Hausfrau. Sie lebt in einer Welt von Feinden. Kein Mensch ist ihr gut. Von den Kaufleuten, die ihr allerdings freundlich entgegenkommen, weil sie ja doch der maßgebende Faktor als Kunde für ihn ist, bis zur letzten Spettfrau, ist ihr jeder spinnefeind. Die Worte „gute Hausfrau" (man könnte die Töne in Musiknoten setzen, in denen diese vier Silben ausgesprochen werden) bieten jedem Jüngling und jedem Fräulein, das studiert, Gelegenheit, über die Frau, deren ganzes Leben in der Sorge und der Arbeit für die Ihren vergeht, sich lustig zu machen. Kein Mensch weiß, was sie leistet, keine schätzt den Wert ihrer Leistung. Man nimmt das Resultat ihrer Mühe und Sorgen ohne Dank als etwas so Selbstverständliches hin, wie etwa den Morgen nach der Nacht. Nur wenn einmal das Essen nicht zur rechten Zeit am Tische ist oder ein Loch im Strumpfe ungestopft blieb, dann kann man „nicht Wort' genug der Zunge finden", um die Hausfrau zu kritisieren.

Jeder Mensch kann über seinen Beruf und seine Arbeit reden. Er wird angehört, man interessiert sich für seine Mitteilungen. Aber wehe der Hausfrau, wenn sie von dem, was die Zeit ihres Lebens so ausfüllt, daß sie selten Zeit zum Lesen eines Buches findet, etwas erzählt! „Sie kann nur über Dienstboten reden und über die Teuerung klagen" — sagen nicht nur die fremden Leute, sondern Mann, Sohn und Tochter, die beruflich tätig sind. Wohl beschäftigt sich derzeit die ganze Welt mit der Teuerung. Maßgebende Persönlichkeiten, wie zum Beispiel Lloyd George, sprechen und schreiben über sie, und die „Dienstbotenfrage" ist ein „Problem" geworden, das zu lösen sich hervorragende Geister seit vielen Jahren vergeblich bemühen. Das ändert aber nicht an der Tatsache, daß just die Hausfrau über diese Dinge nicht reden darf, wenn sie nicht von ihrer Umgebung dafür verspottet werden will.

Nun gibt es allerdings Hausfrauen, die „übertreiben". Sie sind derart in ihrem Wirkungskreis eingeschlossen, daß sie an nichts anderes denken können, als an ihren Haushalt und alles, was drum und dran hängt. Ist sie aber allein dafür verantwortlich zu machen, wenn sie das Maß verliert, mit dem sie ihre Tätigkeit zu messen und zu bewerten hat, und wenn sie sie dadurch häufig über- oder unterschätzt? Man denke doch, was man von ihr fordert! Die Wohnung soll stets blitzsauber und in Ordnung sein, ohne daß jemals etwas von Reinmachen bemerkt werde. Das Essen soll fertig sein, wenn die Hausgenossen heimkommen, einerlei ob sie rechtzeitig oder um eine Stunde zu früh oder zu spät heimkehren. Die benötigten Sachen sollen immer bei der Hand sein, wenn sie auch der Besitzer unordentlich herumliegen ließ. Und die gewünschten Besorgungen sollen erledigt werden, einerlei ob Waschtag ist oder sonst eine größere Arbeit die Hausfrau in Atem hielt. Daß dabei die Hausfrau sehr sauber und hübsch aussehe, immer freundlich und heiter sei und — niemals Geld verlange, das sind Forderungen, die sich für Mann und Kinder von selbst verstehen.

Trotzdem wundert man sich und klagt darüber, daß die Frauen dem Haushalte „fliehen". Ueber die Ursachen dieser „Flucht vom Haushalte" denkt niemand nach. Die Mädchen, die lieber in die Fabrik gehen, wo sie niemals so viel verdienen wie als Hausgehilfin (wenn man Verpflegung und Wohnung mitrechnet) und die Frauen, die ihren Haushalt fremden Leuten überlassen, um auch in der Ehe erwerbstätig zu sein, sind eben auch nur Menschen. Sie wollen für ihre Mühe Lohn und Anerkennung. Sie streben nach materieller Unabhängigkeit und persönlicher Freiheit. Und jeder Beruf bietet ihnen diese eher, als der Haushalt.

Wenn man sich über etwas wundern soll, so wundere man sich darüber, daß es noch immer so viele Frauen gibt, die mit Leib und Seele Hausfrauen sind. Man sage nicht, daß es ihnen „so gut geht" und daß sie ein „bequemes Leben" haben (hier ist natürlich nicht von der reichen Frau, sondern von der Frau des intelligenten Mittelstandes die Rede), sondern zolle ihr Anerkennung dafür für ihre Mühe, helfe ihr ein wenig durch Ordnungssinn und Pünktlichkeit und schaffe ihr ein klein wenig materielle Unabhängigkeit. So wird der Mann und die erwerbenden Kinder ein „Taschengeld" haben, so muß es auch die Hausfrau haben. Sie soll nicht erst das Geld für irgend etwas, das sie benötigt oder sich wünscht, verlangen oder — vom Haushaltungsgeld abzwacken müssen, sondern über eine bestimmte Summe selbst verfügen können.

Dies sieht allerdings aus, als würde die Hausfrau „bezahlt" und mutet ein wenig entwürdigend an. Es ist aber nicht so.

Marie Lang, eine der liebenswürdigsten Vorkämpferinnen für die Frauenrechte, hat schon vor zehn Jahren die Entlöhnung der Hausfrauenarbeit für die Ehefrau und Mutter gefordert. Die schwedische Schriftstellerin Karin Michaelis forderte gleichfalls klare Rechnung zwischen den Eheleuten. Die Idee ist also nicht neu, nur zu wenig durchgedacht. Weil es Frauen gibt, die „mit dem Geld nicht umzugehen wissen" oder „nicht wirtschaften können", darf derzeit, wo jeder Mensch nach Bewertung seiner Arbeit strebt, just die Hausfrau nicht völlig von der Gebelaune des Mannes oder der erwerbenden Kinder abhängig sein, sondern eine dem Einkommen jener entsprechende Summe erhalten, die sie nach ihrem Gutdünken — der Geschmack und die Wünsche sind ja so verschieden — verwenden kann.

Die Hausfrau von heute ist nicht die von vorgestern. Sie hat auch ein Recht auf Verständnis und Einsehen. Und wie strenge Rechnung die Freundschaft erhält, wirde sie auch der Hausfrau gegenüber das Verhältnis zu den Hausgenossen und sie selbst günstig beeinflussen.

Maloy Fuchs

—0—

Die Jahresversammlung der Schweizer Presse

bildet seit Jahren ein Ereignis, dem die Behörden, die Industrien und die Privaten der Gegend, in der sie abgehalten wird, stetsfort das größte Interesse entgegenbringen. Die diesjährige Versammlung wurde am 9. und 10. Oktober in Solothurn abgehalten. Am zweiten Versammlungstage wurden in einer Versammlung im althistorischen Kantonsratssaal die geschäftlichen Traktanden behandelt. Hauptsächlich kam die Lage des freien Journalisten zur Sprache, insofern als die Vorarbeiten, die von einer durch den Zentralvorstand ernannten Kommission geleistet hatten, in einen Antrag betreffs Verbesserung des Urheberrechts des freien Journalisten gipfelten. Die freie Journalistik hat sich derart herausgebildet, daß von einem eigentlichen freien Journalistenstand geredet werden kann. Nicht mehr ist sie, wie dies vor einigen Dezennien noch der Fall war, der Tummelplatz gescheiterter Existenzen.

Dem Verein der Schweizer Presse gehören auch eine Angahl Frauen an, wiewohl die Aufnahme in diesen Verein an strenge Vorbedingungen geknüpft sind, die während des Krieges noch verschärft wurden. Unter diesen weiblichen Mitgliedern befinden sich sowohl die Redaktorin politischer Tageszeitungen, als die „politische" freie Journalistin, die Redaktorin von Fachblättern und von Frauenzeitungen sowohl, als die Bundeshausberichterstatterin. Das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Mitgliedern ist das denkbar beste: irgendwelche Unterschiede werden nicht gemacht, das Gefühl, als würden die Herren uns Frauen als unerwünschte Konkurrenz betrachten, kam noch nie auf.

Bei der Versammlung von Solothurn erwiesen sich die Kollegen der Ambassadorenstadt als die liebenswürdigsten Gastgeber. Samstag abends bestritten Josef Reinhardt mit seinen wunderhübschen Dialektdichtungen und der Lautensänger Wookli ein ganzes Abendprogramm. Auf dem Wege zum Altisholzbad, wo das Bankett stattfand, öffnete die Familie de Sury den Pressleuten ihr reizendes Schlößchen Waldegg mit seinen interessanten Ahnenbildern, die ein Stück französischer und schweizerischer Geschichte in Erinnerung brachten. Während des Banketts griff der Präsident des Vereins, Herr Redaktor Schnyder vom „Vaterland" in Luzern, mit einer von patriotischem Geist getragenen Rede an die Herzen. Hierauf stellten sich einige Solothurner Töchterchen in prachtvoller Tracht ein und führten ein reizendes Singspiel auf, den Volksliedern des Solothurner Liedermannes Glutz, der dann in persona erschien, zugrunde lagen. Zum Schlusse wurde jedem Teilnehmer ein Briefbeschwerer, die die Cluswerke für sie fabrizierten, sowie eine Papeterie der Papeterie Biberist in die Hand gedrückt. H. C.

—0—

Von der Tätigkeit der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.

Die 4. Tagung des deutschen Zweiges der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit in Stuttgart gab einen Ueberblick über zielbewußte Arbeit der Frauen, die zur Reformierung von Mißständen im Staat, zur Reform der Jugenderziehung in völkerversöhnendem Sinne geleistet wurde.

Neben andern Fragen standen die Berichte der drei Kommissionen für Presse, Erziehung und Frauenlisten zur Diskussion. Zwei große Abendversammlungen informierten die Oeffentlichkeit über Arbeit und Ziele der Liga. Im Mittelpunkt der Stuttgarter Tagung, sowie der ersten Abendversammlung am Montag, 27. Sept., war die Erziehungs-Reform gerückt, zu welchem Thema Dr. Olga Kitschelewsky, Wiesbaden, Lina Streck, München, sowie die englische Quäkerin Miß Howard eindringliche Worte sprachen.

Ueber die politische Arbeit informierte der Bericht über die zahlreichen Eingaben an die deutsche Regierung; als letzte Konsequenz der vertretenen Anschauung wird die Forderung auf Einsetzung eines Friedensministeriums erhoben. — Durch Aufstellung von Frauenlisten für die Wahlen soll ermöglicht werden, Frauenforderungen besser als vordem zu vertreten.

Als wirksamstes Mittel, auf Herz und Denken der Menschen einzuwirken, muß die Presse gewonnen werden, um die Bekanntgabe der Arbeit des Deutschen Zweiges, wie die Kenntnisnahme von der Arbeit der angeschlossenen Zweige der Liga im Auslande zu ermöglichen. Ein in München zu errichtendes Zentralbureau ist als Mittelpunkt der nationalen Arbeit gedacht, während das internationale Bureau in Genf, seit Juli 1919 die Verbindung der ausländischen Zentralstellen, sowie die Vermittlung mit den 40 deutschen Gruppen herstellt. — Bemerkenswert war die eingehende Behandlung der Frauenfragen und die Forderung einer Reform der Ehegesetze, wie sie das Bürgerliche Gesetzbuch in die heutige Zeit konserviert hat, trotzdem Verhältnisse und Menschen längst darüber hinaus wuchsen.

Im Mittelpunkt der zweiten großen Abendversammlung stand ein tief durchdachter Vortrag von Madame Duchêne, Paris, und kurze, begeisterte Ansprachen von Lina Gustava Heymann, Dr. Anita Augspurg und Prof. Dr. Remy, Washington. Die französische Frau ging aus von dem Gedanken der aufbauenden Arbeit von Frau und Mann, die als erstes sich zu der Aufgabe berufen fühlen müssen, die Gegensätze der Klassen auszugleichen und durch internationalen Zusammenschluß ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit aufzurichten. „Höher als das Vaterland steht der Gedanke der Menschheit".

Madame Duchêne gründete innerhalb der französischen Gruppe der Internationalen Frauenliga eine Geld-Sammelstelle, deren Erträgnisse zur Speisung der Kinder Mitteleuropas verwendet werden. Heute kommt sie mit 100,000 Fr., mit rührend liebevollen Grüßen von Kindern, von armen Frauen, welche die kleinen Beträge ihrer Sparbüchsen opferten, „damit die kleinen Kinder nicht mehr Hunger leiden".

In gleicher Richtung wurde das Liebeswerk der englischen Quäker ausgebaut (neben welchem das Liebeswerk der amerikanischen Quäker steht), über das Miß Howard berichtet hatte. Lida Gustava Heymann schilbert den Hilfsdienst der Frauen der im Kriege feindlich genannten Nationen, der vor allem dem deutschen Volke gilt. Sie erzählt von den ungezählten Protesten und Protestversammlungen der englischen Arbeiterschaft, die Forderung auf Revision des Friedensvertrages, Herstellung geordneter Verhältnisse und freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Völkern; in England mit der deutlich erkennbaren Wirkung einer veränderten Stellungnahme der Regierung.

Wie der Deutsche Zweig der Internationalen Frauenliga sich für die Heimsendung der russischen Gefangenen eingesetzt hat, so ist zugleich die Befreiung der deutschen Gefangenen eine der größten gegenwärtigen Aufgaben. Frau Hertzka, Wien hat die Mission übernommen, bei den auswärtigen Regierungen zu interpellieren, die bereits Norwegen und England und befindet sich augenblicklich in Amerika.

Ein Ueberblick über die während der Stuttgarter Tagung und durch ihren großzügigen Verlauf gewonnenen Anregungen gibt nicht allein Weglinien für zukünftige Arbeit, sondern auch die Gewähr, daß die führenden Frauen dieser Arbeit voll und ganz gewachsen sind.

B. E.

*

Niedrige Postkarten. In Ausführung eines Beschlusses des Zentralvorstandes gelangte das Bureau der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit an den Kongreß des Weltpostvereins in Madrid mit der Bitte, die internationalen Postkarten so niedrig als nur möglich ansetzen zu wollen. Die Liga verkennt nicht die Schwierigkeiten, die durch die Erhöhung der Transportkosten und der Arbeitslöhne und durch die Valutaverhältnisse geschaffen werden, aber sie betont die Wichtigkeit eines billigen Tarifansatzes, nicht nur für den Geschäftsverkehr, sondern auch in mannigfacher Art für die Zivilisation. Sie erinnert an die Bedeutung einer billigen Postmarke im internationalen Verkehr für Millionen armer Leute, deren teuerste persönliche Verbindungen vom Briefverkehr abhängen und für die jede Erhöhung der Ansätze eine ungeheure Erschwerung des Verkehrs mit sich bringe.

*

Die internationale Frauenliga für Friede und Freiheit hat nunmehr ihre Bureaux in der Rue du Vieux Collège 6 in Genf. Die Mitglieder der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit in Transsylvanien haben nach der Loslösung ihres Landes von Ungarn und dessen Angliederung an Rumänien ihre Bereitwilligkeit erklärt, mit den rumänischen Frauen gemeinsam die Ziele der Frauenliga zu verfolgen und so den Haß und die Bitterkeit zu bekämpfen, die sich infolge des Krieges und der durch den Friedensschluß geschaffenen Lage in ihrem alten und im neuen Vaterlande angesammelt hat.

*

Ein Frauenbrief an den Völkerbund. Die Frauenliga für Friede und Freiheit hat anfangs Juli an Sir Eric Drummond, den Sekretär des Völkerbundes, einen Brief gerichtet, in dem sie den Völkerbundsrat dringend auffordert, von der Vollmacht, die ihm die Art. 11 und 17 des Völkerbundsvertrages geben, Gebrauch zu machen, um den Frieden oder doch wenigstens die Einstellung der Feindseligkeiten herbeizuführen. Sie wies darauf hin, daß so allein eine wirksame Bekämpfung der Typhusepidemie in jenen Ländern möglich wäre, daß der Völkerbund durch ein solches Eingreifen helfen würde, normale Zustände in Europa zu schaffen und daß er dadurch das allgemeine Vertrauen in seine Macht und seine Bestrebungen stärken würde. Sir Eric Drummond antwortete in zuvorkommender Weise, daß die Angelegenheit den Mitgliedern des Völkerbundsrates unterbreitet werden solle.

*

Griechenland. In Athen hat sich ein nationaler Zweig der Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit gegründet. Seine Ziele sind, in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Internationalen Frauenliga, die Befestigung des Friedens und die Propaganda für Anwendung friedlicher Methoden zur Schlichtung politischer Konflikte.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

Eure Studienzeit soll euch eine Feierzeit sein. Das Wissen, das ihr in euch aufnehmt, sollt ihr zur Klärung und Reife kommen lassen und nicht trachten, nur bald Nutzen daraus zu ziehen. Ihr sollt nicht aufgehen in der Werkelarbeit des Lernens, sondern Freude suchen und Genießen des Lebens.

*

Ihr sollt euch ehren, als die Mütter eurer künftigen Kinder.

*

Ihr sollt nicht töten das Weib, das in euch lebt!

*

Nicht untrennbar wie eine Ehe soll euer Bündnis mit der Wissenschaft sein. Ihr sollt es lösen zur rechten Zeit, auf daß auch die Wissenschaft nicht eine Kette werde, die euch fesselt und euch euer Ziel und eure Bestimmung nicht erreichen läßt.

*

Ihr sollt eurem Körper nichts stehlen, um es eurem Geiste zuzuwenden. Auf daß euer Körper ein würdiger Tempel eurer Seele sei, sollt ihr streben nach Gesundheit, nach Kraft und nach Schönheit.

*

Ihr sollt euch nicht mit einer Lüge zur Wissenschaft drängen: Nicht, um Dinge zu erfahren, die euch sonst verborgen geblieben wären; nicht um in Ungebundenheit und Freiheit zu leben, wie sie euch sonst nicht vergönnt wären, sollt ihr studieren, sondern aus dem innern Drange, wissende, reife Menschen zu werden.

*

Euch soll nicht gelüsten nach des Mannes Pflichten, Stellung und Beruf. Euch soll gelüsten, ein ganzer, wissender Mensch zu werden; darum wandelt auf dem Pfade der Wissenschaft bis zu dem Gipfel, wo ihr das Tal des Lebens überblickt. Betrachtet es genau, auf daß ihr den rechten Weg wandelt, auch in der Finsternis, und glücklich lebt auf Erden.

(Frau Dr. L., „Frankf. Ztg.".)

---

dacht vor der eigenen Kunst, vor diesem von einer gütevollen Natur verliehenen Können, das ein starker Wille in unermüdlicher Uebung zum Vollendeten emporschult, zwingt auch den Zuschauer zu einer Andacht des Sehens und Aufnehmens. Wie für den Sänger die Stimme, so ist für Lucy Kieselhausen ihr Körper das Instrument, auf dem sie vermag jedes Gefühl auszudrücken, von der daseinsseligsten Freude, dem tollen Uebermut bis zur schwermutvollen Sehnsucht und wilden herben Leidenschaft. Kein Ton versagt. Wie der Wind über Wasser riefelt, wie er die Bäume bewegt, so pflanzt sich bei ihr der Rhythmus der Bewegung durch den jugendschönen Körper von den Zehenspitzen bis zu den schlank erhobenen edlen Händen. Selbst der Ausdruck des Gesichtes gehorcht diesem Rhythmus.

Eine Mensch gewordene Blume, ein Märchen, eine wunderschöne Vision gleitet diese Künstlerin in ihren Tänzen an uns vorbei. Ein vollkommener Körper folgt der Musik, die dem Auge unsichtbar, ihre reinen Melodien in den Raum sendet. In seliger Lebensbejahung tanzt Lucy Kieselhausen ihre Walzer. Die Pußta mit ihrem Sonnenfeuer und ihrer flutenden Erdkraft weitet sich vor uns bei ihren slavischen Tänzen. Eingeengt in strenge Sitte dehnt sich die Glut ihres jungen Lebens dem Dasein entgegen in dem höfischen Tanz. Lachender Uebermut sprüht und schweigt sich in dem lustigen Dimmy-Dimmy, jubelt und gaukelt in dem kurzlebigen Schmetterling. Die Krönung aber aller ihrer Leistungen gibt Lucy Kieselhausen im „Schwan". Auf den Fußspitzen schwebend, mit ihrem Diadem von funkelnden Wassertropfen ein Traumgebilde von ergreifender Schönheit, hebt und dehnt sie gleich Flügeln die zarten Arme dem Mondlicht entgegen, als ob sie dem Grenzenlosen sich einen möchte, bis sie leise erschauernd sterbend zusammensinkt.

Wer seiner Kunst so demütig dient und sie zur gleichen Zeit so wundervoll beherrscht wie Lucy Kieselhausen, gehört zu den Begnadeten unter den Menschen.

Johanna Siebel.

Kunstgewerbe in St. Gallen.

Vom 1. bis 10. Oktober fand im Gewerbemuseum St. Gallen eine Ausstellung kunstgewerblicher Arbeiten statt, veranstaltet von Frau C. Weber-Sulger in St. Gallen und Frl. Margrit Labhart, Rorschach.

Das Atelier Weber-Sulger erfreut sich in St. Gallen schon lange lebhafter Anerkennung und großer Schülerzahl dank seiner Vielseitigkeit und künstlerischen Eigenart in Komposition und Ausführung.

Beim Eintritt in die Ausstellung fiel angenehm die geschmackvolle Anordnung der verschiedenen Gegenstände auf. Allgemeine Bewunderung fanden die farbenprächtigen Batikarbeiten vom originellen Kinderhäubchen bis zum duftigen Ballkleid und stilvoll aufgebauten Wandbehang. Die Bauernmöbelerei mit launigen Versen, Figuren und Ornamenten erfreuten durch Humor und persönliche Note, während die sorgfältig ausgeführten Porzellanmalereien durch elegante und moderne Zeichnung auffielen. Frl. Emmy Weber überraschte durch ihre geschmackvollen Bücherein bände. Sie vereinigen mit solider handwerklicher Arbeit künstlerischen Geschmack und sind geeignet, unsern Büchern auch äußerlich ein individuelles Gepräge zu geben. Vergessen wir nicht, die gediegen gearbeiteten Schmucksachen zu erwähnen, in denen sich Frau Weber wieder als Meisterin bewährt hat.

Frl. Margrit Labhart erfreute unsere Mütter mit allerliebsten und doch praktischen Kinderkleidchen. Sie gab Anregung mit einfachen Mitteln etwas wirklich Gefälliges und Schönes zu schaffen. Ihre Porzellanarbeiten, Schmuckdosen, Service, Medaillons zeichneten sich durch Geschmack und Vornehmheit in Stil und Ausführung aus.

Die Ausstellerinnen erfreuten sich regen Besuches und des Verständnisses, welches das Publikum der gediegenen Veranstaltung entgegenbrachte. M. B.

—0—

Sonntagsgedanken.

Ausblicke. Wir alle zusammen sind nur Taglöhner, die die Türme ihres Lebens bauen. Die einen kommen dazu, ein paar Steine zum Fundament zusammen zu tragen; die andern bauen das Fundament notdürftig; wieder andere schleppen ihr ganzes Leben rüstig Steine, kommen aber nie zum Bauen; nur wenige sind es, die zum Bau von Türmen kommen, von denen sie ein wenig Ausschau halten können, und nur einzelnen Auserwählten gelingt es, sich Lebensstürme zu errichten, von denen aus sie über die Wälder des Irrtums, die Täler der Vergangenheit, die Schluchten der Sünde und die Berge der Zukunft in die unendliche Weite der Ewigkeit blicken können.

Wie das Rad nach dem Gesetze sich stets in seiner Richtung dreht, nicht nach links noch nach rechts abweicht, so hat auch der, der einer sozialen Mission dient, nicht mehr das Recht, sich der inneren Vorbereitung auf sein Ziel durch das ablenken zu lassen, „was die andern tun".

Aus Georg Bonne: Im Kampfe um die Ideale.

—0—

Worte für studierende Frauen.

Das Leben in seiner Gesamtheit, in seiner Fülle und Mannigfaltigkeit soll euer Studium sein. Nicht nur ein Fachstudium sollt Ihr haben und ihm als Götzen dienen.

*

Die Wissenschaft soll euch nicht sein wie ein Kleid, das ihr ablegt, wenn seine Zeit gekommen, sondern wie ein Wappen und Wahrzeichen, das ihr euer ganzes Leben hindurch tragt, auch wenn ihr einem andern Herrn dient.

*

Ich glaube, daß ich meine Aufgabe als Frau und als Mutter besser erfüllen werde, wenn mich Wissenschaft und Leben gereift haben — Nicht zu einem neuen Ziel und zu einer neuen Bestimmung wollte ich wandeln, sondern einen andern Weg suchte ich nur dahin, wo mir stets Ziel und Bestimmung war.

Was den Körper aufbaut, ist massgebend. Tobler-Kakao — in Paketen mit der Bleiplombe — enthält garantiert 22—28% Kakaobutter, die bis zu 95% im menschlichen Körper verleibt — ausserdem 20% lösliches Eiweiss. Nur echt in Paketen mit der Bleiplombe von

100 Gramm 45 Cts. 200 Gramm 90 Cts. 400 Gramm Fr. 1.80 1 Kg. Fr. 4.50

Damen- Töchter- Kinder-

HÜTE

Sämtliche Saison-Neuheiten
in Filz, Samt, Plüsch, Panne, Velour, Flausch, Melousine etc.
in unerreicht grosser Auswahl zu bekannt billigen Preisen. 143

Modehaus „Krone“ ZÜRICH Limmatquai 28

VOLKSTUCH

Damenkleiderstoffe.

Halbwollcheviot, 95 cm Fr. 6.50 6.— Wollserge, 110 cm Fr. 12.50 11.50
Damier, Wolle und Baumwolle, 120 cm Fr. 8.50 Wollserge, 130 cm „ 15.75 13.50

Baumwollwaren:

Baumwolltuch doppelfädig, roh 150 cm Fr. 4.10 | 165 cm 4.45 | 180 cm 4.95
gebleicht 150 cm Fr. 5.— | 168/170 cm 5.50

Baumwolltuch, gebleicht, 80 82 cm Fr. 2.65 2.20 2.10 1.95 1.80
Bettindienne, 150 cm Fr. 3.60, 135 cm Fr. 3.25 **Kölsch,** 150 cm Fr. 4.85, 135 cm Fr. 4.55
Bazin, 135 cm Fr. 5.— **Handtuch,** Gerstenkorn, 50 cm Fr. 3.45

Gläsertuch, Küchenschürzenstoff, Hemden-Oxfords, Flanellettes, Cottonne Vichy, Zephir, licht- und waschecht etc. etc.

Verkauf ohne Gewinn.

Muster werden Ihnen auf Verlangen von der Volkstuch A.-G., Luzern franko zugestellt. 82

Vorhänge

TOTAL-AUSVERKAUF
wegen Geschäftsaufgabe

20–50% Ermäßigung

Benützen Sie diese große Gelegenheit für Ihre Einkäufe

Vorhang-Spezialgeschäft 8337
Fanny Pos Bahnhofstraße 80 **Zürich I**

Keine Muster und Auswahlsendungen!

Neue Beweise
dass nur die berühmte

Terra-Cotta-Kur

Gicht, Ischias, Rheumatismus, Nervenleiden und Gelenkentzündung
auch in ganz veralteten und schweren Fällen rasch, sicher und dauernd heilt.
Elektrische Heizung im ganzen Hause.
Nicht warten, sofort Prospekt verlangen. Nicht warten, sofort Prospekt verlangen.
Telephon 5451 Speicher bei St. Gallen. Telegr.-Adresse: Terracottabad Speicher.

Zeugnisse:

An Gelenkrheumatismus und chronischer Gicht litt ich 4 Jahre unter furchtbaren Schmerzen. Alle Badekuren und ärztlichen Konsultationen verschlimmerten mein Leiden derart, dass ich, am ganzen Körper gelähmt und verkrüppelt, weder gehen noch stehen und mich selbst absolut nicht mehr behelfen konnte. In dieser schweren Zeit hörte ich durch geheilte Patienten vom Heilverfahren der Frau Dr. Niedermayr in Speicher.

Mein grösster Wunsch war, mich noch dorthin zu begeben. Dies geschah, Gott sei Dank; ich wurde daselbst geheilt, kann wieder gut gehen und arbeiten.

Ich möchte allen Gicht- und Rheumatismusleidenden raten, nichts anderes, als diese Kur zu machen; es ist das Beste, was existiert.

Rötscheshalden, den 3. Oktober 1919. Fr. Schär.

Beglaubigung: Die mir bekannte Frau Schär erklärte, dass sie dieses Zeugnis der Wahrheit gemäss selbst verfasst und eigenhändig unterzeichnet hat.

Pfaffnau, den 21. Oktober 1919. Der Gemeindeschreiber: Kreienbühl.

Bestätige hiemit gerne, dass ich durch die Terra-Cotta-Behandlung von Frau Dr. Niedermayer in 10 Tagen von einem hartnäckigen Ischiasleiden vollständig geheilt wurde.

Ich möchte nicht versäumen, allen mit einem ähnlichen Leiden Behafteten die Terra-Cotta-Kur aufs wärmste zu empfehlen.

Speicher bei St. Gallen, den 14. Mai 1919.
Gemeinderat Joh. Abderhalden, Konsumverwalter.

Die Echtheit der Unterschrift des Herrn Joh. Abderhalden, Gemeinderat in Speicher beglaubigt amtlich. 9252

Speicher, den 14. Mai 1919. Der Gemeindeschreiber: Ed. Buff.

Das Schweizer Frauenblatt ist ein erstklassiges Insertionsorgan.
Inserate haben den besten Erfolg

Schuhfabrik Amriswil

Helvetia

Marque déposée

Erstklassiges Fabrikat für elegante und gleichzeitig - bequeme - Fuss-Bekleidung

Zu beziehen durch die Schuhhandlungen.

Die Armen

Füsse müssen in den heutigen Modeschuhen krank werden und auch das Allgemeinbefinden muss darunter leiden. Sie haben es aber in Ihrer Hand, Schuhe zu tragen, die vielgeschmackvollerals Modeschuhe und dabei gesund u. naturgemäss sind.
Wir fabrizieren

Kinder-, Damen-, Herrenschuhe

Begeisterte Empfehlungen aus aufgeklärten Kreisen.
Verlangen Sie sofort unsern Gratis-Katalog.
Verkauf direkt an Private.
Verkaufsbureau 104
Olga-Schuhfabrik, Locarno.

Hochaktuell
Wer sich für praktische Durchführung der 170

Verjüngungslehre

ohne Operation, ohne künstliche Mittel, von jedem Mann und jeder Frau anwendbar auf Grund altbewährter Erfahrungen, interessiert, verlange **Gratis** und **franko** Prospekt für einschlägige Literatur
R. Ott, Rütistraße 6, **Zürich.**

Natürliche Locken.
Gratis teile ich jeder Dame und jedem Herrn mit, wie sich das Haar in kurzer Zeit in schöne Locken wellt. 20 Cts. Marke beilegen. **Frau Seidel, Zürich,** Limmatquai 26. 169

Bücher

(mit Kursvergütung)
Ernst Zahn:
Lotte Eglingers Stille u. Weg; Ernst Behaim; Schattenhaus; Menschen; Die Clari-Marie; Helden des Alltags; Lukas Hochstraeters Haus; Die da kommen und gehen; Einsamkeit; Die Frauen von Tanno; Was das Leben zerbricht; Der Apotheker; Urchtes Blut; Die Biene des Sesemin Jundobei; Vergeudet; Das zweite Leben; Albin Indergand; Kämpfe, statt je Fr. 10.— nur **je Fr. 3.60.**
Erzählungen aus den Bergen; Der kleine Gernegroß, hier Erzählungen je Fr. 1.80.
Postfach 17643 Wil (St. Gallen).

Das **goldene Familienbuch**
Die Frau als Hausärztin
Ein ärztliches Nachschlagebuch für die Frau von **Dr. Anna Fischer-Dückelmann** in **Zürich,** prämiiert. Ist für jede Hausfrau unentbehrlich geworden. Zustellung d. Nachnahme statt zu Fr 50.— mit Kursvergütung zu **Fr. 28.50**
Postfach 17643 Wil (St. Gallen). 142

Wehret frühzeitig der Selbstvergiftung!
mit Heilkräutern von
J. Gyr-Rieberer
Heilerin für Naturheilkunde
in **Gais** 168
Gratis-Prospekt verlangen.

Kropf und dicker Hals
wird rasch geheilt durch mein erprobtes Kropfmittel. (Unschädlich.) 1 Flasche Fr. 3.50. Prompte Zusendung durch E. Siegenthaler, Arzt, Herisau.

Gesunde, leistungsfähige Nerven,
das **Haupterfordernis der Jetztzeit** verschafft man sich durch den regelmässigen Gebrauch des

ELCHINA

5 der **besten Nervennahrung.**
Originalbüchsen Fr. 3.75, sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

Aechte
indische Teppiche
(Wand-, Alb-, Bodenschmuck)
Direkter Import. Originalpreise. Muster stehen zur Verfügung
Frau Uhinger-Wattwil, 156 Wattwil.

Fuß-Balsam
langjährig erprobtes, unerlässliches Mittel gegen Fussbeulen, Entzündungen und Schwäche der Füße. Dose Fr. 3.—

Epidermol-Hühneraugen- und Warzen-Mittel
Schmerzlose Entfernung derselben in einigen Tagen, ohne jeden Nachteil für die Füße. Dose Fr. 3.— 151
Dipl. Fußarzt **E. Fuchsmeyer,** Massage (Klinik), Spezialität gegen Fußkrankheiten, Tel. 200, **Luzern,** Pilatusstr. 6.

Irrigateure
Frauenbouchen, sowie sämtliche hygienischen Artikel versendet überallhin, prompte Bedienung 168
R. Kramer, Luzern, Obergrund 50.

Stoff-Büsten **Stoff-Knöpfe**
Moden-Journale 144 Prospekte
J. Ackermann
Renens-Lausanne

Vorhänge
Verlangen Sie sofort unsern Spezial katalog über jede Art Meterware, Tüll und Stoffgarnituren, Decken etc. von
505 **F. Stähelí & Cie.** Rideaux, St. Gallen 43.

Schuhcreme **RAS** Sehr Alte Rühmen

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker C. Trautmann - Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel! Rangen v. unübertroffener Heilwirkung für alle wunden Stellen, Verletzungen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten u. Brandschaden Sonnenstich. 415
In allen Apotheken, Haupt-Depot St. Jakobs-Apotheke Basel

Die **Macht** der **ZEITUNGS ANNONCE** lernt der Geschäftsmann kennen, wenn er sich durch die **älteste schweizerische ANNONCEN-EXPEDITION** beraten lässt.
ORELL FÜSSLI ANNONCEN
ZÜRICH 1 · BAHNHOFSTR. 61
und Filialen in allen größeren Städten

Th. Akeret, Zürich 1
Preiergasse 8 neben Hotel Jura Limmatquai
Spezialgeschäft für Reiseartikel u. feine Lederwaren
empfiehlt sein großes Lager wie: **Koffer, Handkoffer, Waschkörbe, Japanköbe, Reisetaschen, Damentaschen, Geldtaschen, Brieftaschen.**
Sämtliche Reparaturen prompt. Versand nach auswärts.

Nervenleiden
entspringen aus falschem Denken und Fühlen. Schreiben Sie mir, ich zeige Ihnen den Weg zur Harmonie der Seele und der auf ihr beruhenden Gesundheit.
E. Muse, wzl. f. Nervenleiden, **Lutzenberg** (Appenzell) 180

Neu! Jedermann ist **Neu!** 95

Harmonium-spieler

Harmonium in jeder Preislage mit eingebautem Spielapparat, ohne Notenkenntnisse sofort spielbar, empfiehlt
Musikhaus Hafner, Schaffhausen.
Fachmännische Bedienung! Zahlungserleichterungen!

Wo beziehen Sie **vorteilhaft** weiße 152

Wäschestoffe?

Verlangen Sie Muster u. Preise
Frau Neukum, Ober-Uetdorf bei Zürich

Enthaarung
im Gesicht und an den Händen auf schmerzlose Weise erreicht man mit meinem **Depilator.**
Unschädlich für die Haut. Flasche mit Anweisung Fr. 5.—.
Sommersprossensalbe jetzt beste Zeit für eine Kur Fr. 3.50. 118
St. Fridolin-Apotheke, Näfels 22.

Charakter
Gemüt u. Tüchtigkeit aus der Handschrift analysiert wissenschaftlich. Analyse Fr. 3.—, Rückporto.
148 Grapholog. Institut, Basel 12.

Fr. 25,000.- sind verloren

wenn Sie sich nicht die Mühe nehmen wollen, mit dem geringen Risiko von Fr. 1.— das Glück zu versuchen. — Sie allein unterlassen es, diese prachtvolle Gelegenheit zu erfassen.

Lotterie zu Gunsten der Krankenkasse des Bezirks Zofingen

Diese Lotterie bietet Ihnen einen Gesamttrefferbetrag von

Fr. 125,000.-

in Haupttreffern à Fr. 25,000.-, 10,000.—, 1,000.— etc.

Alles in Bargeld. Gewinne sofort ersichtlich.

Absolut neues Losverfahren mit einem garant. Treffer pro Serie

Verkauf in Kuverts à zwei Lose = Fr. 2.—.
Eine Serie = 10 Lose = Fr. 10.—.

Tombola Hautisch. Klub Harburg

Mit einem Los dieser Tombola können Sie nachstehende Treffer erzielen:

Fr. 3000.—, 1000.—, 500.— etc.
2491 Treffer à Fr. 20.-, 10.-, 5.-, 2.-

Preis pro Los 50 Cts., 11 Lose Fr. 5.—, 23 Lose Fr. 10.—.

Bestellungen und Geldsendungen sind zu richten an die
Los- u. Prämienobligationenbank Luzern
Tel. 2096 Postcheck-Konto VII/766 Pilatusstraße 7

COLLBONA

ist und bleibt das bekannte, beliebte unschädliche Mittel gegen
Kropf und dicken Hals
Ein Kunde schreibt: „Ersuche Sie höflichst mir 2 Schachteln Collbona-Tabletten neue Packung à Fr. 4.50 per Nachnahme zu senden, da ich bei der ersten Schachtel schon erfreulichen Erfolg konstatiere“. 506b

Tabletten in Schachteln à 60 St. Fr. 4.50 i. d. Apotheken

Berner-Leinwand

Handweberei
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle, für Spitäler, Anstalten, Hotels und Private. 93
Spezialität: ***Brautausstattungen.***
Sorgfältige, geschmackvolle Ausführung garantiert.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Gegründet 1852. Muster umgehend. Telephon No. 23.

Zahnpraxis

A. Hergert

Zürich pat. Zahnt. Bahnhofstr. 48
Spezialist für schmerzloses Zahnziehen
Zahnersatz ohne Platten. 105
3 best eingerichtete Operationszimmer.

Falsche Haut- und Hauptlleve - Schlechte Gesundheitspflege.

Verwerfliche Schönheitspflege!

Fort mit den alten Methoden und dem Schwindel! — Die bedeutenste Erfindung auf dem Gebiete wissenschaftlicher Kosmetik ist: „APOR“, eine konkurrenzlose, hygien., ärztl. erprobte Spezialität. „APOR“ Porenöffner (Porenreiniger) befreit die Haut wirklich u. dauernd von all den bekannten Uebeln, härtet ab, schafft jugendfrisches Aussehen, beseitigt Schuppen und Hautausfall, konserviert die Zähne, desinfiziert Mundhöhle und Rachen, schützt v. Seuchen und belebt die müden Nerven. — 9 Verwendungsarten! Probefl. m. Belegen etc. etc. Fr. 3.50 franko durch **S. M. Keller,** pharm. Laborat., **Zürich 7,** Wasserstrasse. (Nur Versand und schriftl. Verkehr) Ihre Adresse deutlich und genau! 118

Apor

118

Damen, Sie sparen Geld, wenn Sie von meiner **Strumpfklinik** Gebrauch machen. **Strümpfe** jeder Art, **gewobene,** auch **seidene** ꝛc. werden, wenn noch so sehr zerrissen, wie neu hergestellt, auch zu Halbschuhen zu tragen. Aus drei Paar erhalten Sie zwei Paar. — Preis pro Paar Fr. 1.50. Füße bitte nicht abschneiden, jeweils Schuhgröße angeben. Versand gegen Nachnahme. 107
Strumpf-Klinik Kirschner, Zürich 9
Erstes und best eingerichtetes Atelier dieser Art auf dem Platze Zürich.
Seebahnstraße 175/IV. Samstag nachmittag geschlossen.
Bitte genau auf die Firma zu achten.
Streng reelle sachgemäße Bedienung und Ausführung.
Keine Filialen, nur Seebahnstraße 175 IV

An unsere Inserenten!

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, dass der Annoncenteil unseres Blattes an die älteste Schweizer. Annoncen-Expedition

Orell Füssli-Annoncen

Zürich, Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, Solothurn, St. Gallen, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc. etc. verpachtet ist. Nur diese Firma allein ist berechtigt, Anzeigen für unser Blatt entgegenzunehmen.

Indem wir auch unsere verehrlichen Abonnentinnen bitten, Ihre werten Inserate, wie offene Stellen und Stellen-Gesuche, Käufe und Verkäufe etc., ausschliesslich an eine der Filialen der Firma Orell Füssli-Annoncen zu richten, bitten wir gleichzeitig dem Inseratenteil des „Schweizer Frauenblattes" stets grösste Beachtung zu schenken, um auf diese Weise am :-: Aufhau desselben mitzuhelfen. :-:

Schweizer Frauenblatt A.-G.

Schweizerische Volksbank

Zentralverwaltung in Bern.

Niederlassungen in

Basel, Bern, Biel, Delsberg, Freiburg, Genf, Lausanne, Locarno, Montreux, Moutier, Pruntrut, Saignelégier, St. Gallen, St. Imier, St. Moritz, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur und Zürich.

Weitere Comptoirs und Agenturen in

Altstetten, Amriswil, Breuleux, Bulle, Brugg, Châtel-St. Denis, Dietikon, Küsnacht, Laufen, Payerne, Tavannes und Thalwil.

Stammkapital und Reserven Fr. 105,000,000

Wir geben bis auf weiteres

5½% Obligationen

unseres Institutes aus, auf 3—5 Jahre fest in Titeln von 500, 1000 und 5000 Franken auf den Namen oder Inhaber lautend. **Die Direktion.**

Die Möbel - Werkstätten 295

Pfluger & Co., Bern

Kramgasse 10 Kramgasse 10

verdanken Ihren guten **Ruf** und grossen **Umsatz** der erstklassigen Vollendung ihrer Fabrikaten und der individuellen Bedienung ihrer Kundschaft. Grösste Auswahl in Schlaf- und Esszimmer, Herrenzimmer und Klubmöbel. Lieferung franko Domizil. Katalog zu Diensten.

Die Haussalbe im wahrsten und schönsten Sinne des Wortes,
Die Heilsalbe der Hausfrau und Mutter ist die

Resopon-Salbe

„Hausgebrauch" in der Tube

Sie ist vollkommen ungiftig und kann jedermann, auch Kindern in die Hand gegeben werden. Rasche Schmerzlinderung und Heilung bei Wunden aller Art, Verbrennungen, eitrigen Wunden, wunden Stellen, Wundsein der kleinen Kinder, aufgesprungener, rissiger Haut an Händen, Gesicht und Lippen etc. Resopon-Salbe „Hausgebrauch" darf in keiner Familie fehlen. Einmal angewendet, wird sie zum unentbehrlichen Helfer jeder Frau und Mutter.

Erhältlich in allen Apotheken zu Fr. 1.75 die Tube. 8

Nach der Grippe – Haarausfall

Als unangenehme Folge-Erscheinung nach der Grippe ist in den meisten Fällen nach überstandener Krankheit — auch oft erst 2 bis 3 Monate nachher — starker Haarausfall konstatiert worden. Es liegt daher im Interesse jedes einzelnen, nicht zu warten, bis der Haarausfall eingetreten und erst dann mit der Pflege zu beginnen, wenn die Verheerungen überhand genommen haben, sondern dem Haarausfall vorzubeugen. — Als das sicherste Mittel zur Bekämpfung des Haarausfalls, besonders nach der Grippe — zur Pflege der Haare — gegen Schuppen, Jucken und Beissen der Kopfhaut — kahle Stellen — hat sich unstreitig **Steiner's Peladol-Haarwasser** in Verbindung mit **Steiner's Peladol-Salbe** in tausenden, oft aussichtslosen Fällen, am besten bewährt.

Steiner's Peladol-Haarwasser ist in der Zusammensetzung den heutigen Verhältnissen und dem Stande der heutigen Wissenschaft angepasst — es darf gegenwärtig als das beste Haarpflege-Mittel empfohlen werden.

Mikroskopische Haaruntersuchung d. Spezialisten gratis. Kostenlose Ratschläge und Anleitung zur Haarpflege.

Einige Auszüge aus Briefen.

Ich hatte letztes Jahr nach der Grippe so starken Haarausfall und bin durch Ihre Peladol-Pflege so bald wieder befreit worden, dass ich zum Peladol das vollste Zutrauen habe. Senden Sie für meine Schwester nun ebenfalls die nötigen Mittel, da diese durch die Grippe nun ebenfalls ihr Haar verliert. R. v. A.

Ich kann Ihnen für Ihr Peladol-Haarwasser nur das beste Zeugnis ausstellen, bin heute wieder ganz ohne Haarausfall und meine Haare sind so schön und lang, wie noch nie. M. J.

Nach der furchtbaren Grippe bekomme ich nun wieder solchen Haarausfall, dass ich fürchte, meine Haare noch ganz zu verlieren. Durch die Pflege mit Ihrem Peladol hatte ich so schönes Haar und möchte es nun nicht ganz verlieren. Senden Sie mir nebst dem Peladol noch Ihre Salbe und Anleitung, wie ich diesem furchtbaren Haarausfall begegnen kann. Hans K.

Steiner's Peladol-Haarwasser in Flaschen zu Fr. 3.25 und 6.— überall erhältlich oder franko gegen Nachnahme durch

Frau R. L. Steiner, Parfumerie, Basel 2.

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Unsere Hausfrauen

sind schon längst von den Vorteilen überzeugt, die ihnen durch ihre Einkäufe im **„Merkur"** geboten werden, denn die Erfahrung hat sie gelehrt, dass sie hier stets frische Ware zu billigsten Tagespreisen finden.

„Merkur"

ist das **grösste** schweizerische Spezialhaus für **Kaffee, Tee, Chocoladen, Biscuits, Confiserie, Confitüren** und **Conserven.**

Postsendungen besorgen **alle Filialen,** sowie das **Zentralbureau in Bern, Laupenstrasse 8.**

ANGLO SWISS BISCUIT Co WINTERTHUR

Erste Biscuit-Fabrik der Schweiz

Biscuits und Waffeln

feinste Qualitäten. 86

Spezialitäten:

Patria, Haferbiscuits Marie, Albert, Petit-Beurre Suisse, Polo

sehr schmackhaft und ausserordentlich nahrhaft.

Damen-Gummi-Mäntel

sehr elegant Fr. 60.— per Stück.

Damensportschuhe, hoher Schaft
schwarz und braun Fr. 40.— und 46.— per Paar.

Wollene Bettdecken, sehr dick
240×200 Fr. 60.—, 40.— und 30.— per Stück 165×220.

Schafpelzfinken, neu, ganz Leder
Nr. 36 bis 47 Fr. 8.50 per Paar.

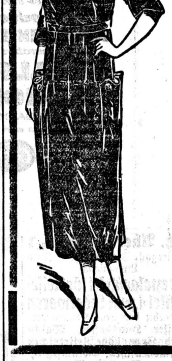
Herren-Sporthemden (Khaki)
Fr. 8.50 und 16.— per Stück.

Gummi-Pelerinen
für Knaben, Mädchen, Herren und Damen à Fr. 26.— 35.— und 45.— per Stück.

Wollsocken
Fr. 3.— per Paar. 112

Wollene Unterhosen u. Unterleibchen
Fr. 7.50 und 8.50 per Stück.
versendet gegen Nachnahme:

M. Halder, Spitalgasse 8, **Zürich 1.**



Das elegante

Samtkleid

wie wir es bringen, ist ein Erzeugnis modernen und vornehmen Geschmackes. Dieses Kleid kostet allerdings nur

Fr. 82.50

ist aber aus bestem schwarzem Samt angefertigt 154

Harry Goldschmidt
St. Gallen

Auswahlsendungen umgehend!

Großer Finken- und Pantoffeln-Versand.

Ich versende, solange Vorrat da ist, **Pantoffeln** mit Lederboden, Filz und Seitenleder Nr 31/42 nur Fr. 4.75, **Herren-Pantoffeln,** extra stark 40/46 nur Fr. 7.75, **Spangen-Schuhe,** 24/29 nur Fr. 4. 5, 30/35 nur 5.95, 36/42 nur Fr. 6.75, hohe Finken, warm gefüttert, Lederboden genäht, 24/29 nur Fr 6. 5, 30/35 nur 7.75, 36/42 nur Fr. 8.75. Hausfrauen besorgt Euch für den Winter es ist dies die einzige Gelegenheit, **billig und gut zu kaufen Umtausch gestattet.** Schreiben Sie sofort an O F 5156 St.

J. Leitner, Hausschuhe, **Waldstatt** (Appenzell)

Leitner's Hausschuhe Waldstatt.

Versand per Nachnahme. Schuhnummer bitte angeben. 84 Stück prima **Stahl-Sohlenschoner** nur **Fr. 1.—**

Gesucht für sofort oder nach Uebereinkommen eine intelligente

Tochter 146

welche die Haus- und Feldarbeit durch aus versteht. Off. möglichst mit Bild an **J. Jb. Huber,** z. Jakobstal, **Embrach** (Zürich)

Grüne **Kastanien** 5 Kg.-Sack Fr. 4.30, 10 Kg. Fr. 7.—; **Nüsse** 5 Kg.-Sack Fr. 8.—, 10 Kg. 15.—; **Trauben,** weiße. 5 Kg.-Kiste Fr. 7.—; **Trauben,** blaue, 5 Kg.-Kiste Fr. 5.50 franko. 162
Achille Guidi, Lugano.

4—5 Monate alte **Pulen** à Fr. 8.— bis 10. per Stück; echter hiesiger **Sommerbienenhonig** à Fr. 6.50 per Kg; echter hiesiger **Herbstbienenhonig** à Fr. 5.50 per Kg.; **Nüsse** à Fr. 1.— per Kg. 166

Kastanien u. Marroni

zu den bestmöglichsten Tagespreisen. Garantiert gute Auskunft **A. R. Della Cà, Campascio.** (Graubünden).

Ein Kraftkaffee mit Genuß zu trinken

„Remunds"

FEIGENKAFFEE
MALZKAFFEE
ZICHORIENKAFFEE
ADOLF REMUND A.G. LENZBURG

SCHWEIZER

„PERLE"

Butterhaltiges

Kochfett

erster Güte!

In drei Qualitäten A.B.C.

Nur echt durch

H. Veisch & Cie., Zürich und deren Vertreter

Versand in Packungen von 2½, 5 und 10 Kilogramm.

Telephon Seinau No. 68.96

Offeriere garantiert echte 72%. 3.0 Gramm schwere

Marseillerseife

bei Abnahme v. 10 St. à Fr. —.90
bei Abnahme v. 50 St. à Fr. —.8
Kiste von 140 St. à Fr. 80.—
Versand franko Bahnstation gegen Nachnahme. 124

S. Haupt, 594
Zürich 6, Weinbergstr. 94.

Landjäger

per Paar à Fr. —.75
100 Paar à Fr. —.70
liefert gegen Nachnahme 121
Max Berger, Metzgerei, **Weißenbühl-Bern.**

Bestecke

Nur Ia. Ware zu Fabrikpreisen
Bahnpostfach 11874, Zürich

Waschseile

Ia. Qualität fabrizieren zu billigen Tagespreisen 159
Seilerei D. Denzler Söhne, Torgasse 4, **Zürich.**

Alle Mitesser verschwinden

sowie Prickeln, rote Flecken, Hautunreinheit etc. mit der bewährten ATU-Mitesservcrème in Tuben à Fr. 1.50

August Senglet,
Gerbergasse 4, **Basel.**

Chron. Verstopfung

heilt **Emodella** sicher und ohne Beschwerden. Unschädliches jahrelang wirkendes rein pflanzliches Abführ-mittel. Bringt Erleichterung bei langem Krankenlager. Für Kinder und Erwachsene verwendbar.

Emodella flüssig: ½ Flasche Fr. 3.50, 1/1 Flasche Fr. 2.50.
Emodella trocken: 1 Karton Fr. 3.50.
Erhältlich in den Apotheken.

Dankschreiben.

Wir bezeugen hiedurch gerne, daß unsere Tochter Rosa Bischof durch die vorzügliche Behandlung von Herrn O Dopfer, Naturarzt in Herisau, von ihrem **schwerem Augenleiden** vollständig geheilt wurde. Lange Zeit war sie in anderer Behandlung, fand jedoch keine Heilung, ja sie war sogar fast blind. Wir empfehlen Augenleidenden bestens, in Behandlung von Herrn Dopfer zu gehen, um rascher Heilung entgegenzusehen.

Für Familie Bischof-Frischknecht:
Frau Rosa Bischof.

Die Echtheit der Unterschrift von Frau Rosa Bischof geb. Frischknecht in Goldach beglaubigt.
Goldach, den 6. Juli 1920.
Gemeindeammannamt Goldach.

Dankschreiben.

Unterzeichneter kam dem Herrn Otto Dopfer, Naturarzt in Herisau, das versprochene Dankschreiben ausstellen, was Sie wohl verdient haben.

Ich litt an Lungenleiden, Husten, Auswurf und Abmagerung. Als ich in Behandlung von Otto Dopfer trat, so besserten sich meine Leiden so schön, daß ich schon längere Zeit mehr Lust zur Arbeit habe und bedeutend gestärkt worden bin. Von meinem Leiden zeigen sich jetzt schon mehr als ein Jahr keine Spuren mehr, was ich dem Naturheilmittel von Herrn Otto Dopfer zu verdanken habe. Ich möchte allen Leuten den Naturarzt aufs wärmste empfehlen, indem seine Mittel schnell und gut wirken.

Appenzell, im Januar 1919. 167
Joseph Anton Mittelholzer, Sohn.

Der Morgenurin erwünscht mit Angabe des Alters, Berufes und Befindens.

Hutmachkurs z. „Wellenberg"

Möchte den werten Damen meinen **bekannten Kurs** wieder zur Erinnerung bringen, wo Sie Ihre **Uebergangs-Winterhüte** mit **wenig** Auslagen neu anfertigen, oder umändern können und ist für jede Familie **grösste Ersparnis.** Jede Hausfrau oder Tochter kann nach dem 3-tägigen Kurse ihre Hütte selbst machen. Aus 2 Grundmustern werden **alle Hüte** gemacht. Neueste Journale zu Diensten, (Revue de Chapeaux, les Chapeaux de la femme chic etc.) Wonach die Damen **jeden** gewünschten Hut verfertigen können. Weitere Reklame unnötz, überzeugen Sie sich. Es gibt **Nachmittags- und Abendkurse.** Kursgeld **nur Fr. 12.—.** Anmeldungen **jederzeit** bei der Kursleiterin 69

Frau Widmer, z. Wellenberg, **Zürich,**
Ecke Hirschenplatz — Brunngasse 2.

Bitte meinen Hutmach-Kurs nicht mit andern ausgeschriebenen Kursen zu verwechseln.

Schweiz. Frauenfachschule f. d. Bekleidungsgewerbe in Zürich 8. (Unter staatl. Aufsicht).

Lehr- und Ausbildungswerkstätten f. Schneidern (auch **Kalenk.**, unter Schneidermeister), Weißnähen, Knabenschneidern, Zuschneidekurse, Ausbildung von Fachlehrerinnen. Kurse f. d. Hausbedarf. Prospekte verlangen. 164

Hochschule für soziale Frauenberufe

Rue Charles-Bonnet 6, **Genf.**
(Ecole d'études Sociales pour Femmes)

Wintersemester 19. Oktober 1920 bis 19. März 1921.

Theoretische und praktische Ausbildung für Sozialbeamtinnen, Kinderpflegerinnen, Leiterinnen von sanitären Anstalten, Haushaltungslehrerinnen, Bibliothekarinnen, Buchhändlerinnen, Sekretärinnen. — **Internat** mit Koch- und Haushaltungskursen nimmt Haushaltungsschülerinnen als Pensionäre auf. 51

Programme und Auskunft durch das Sekretariat.

Privat-Haushaltungsschule Tannenheim

Kirchberg (Bern)

Herbstkurse September-Dezember. — Maximum: 10 Schülerinnen. Prospekte und Referenzen durch **Frl. H. Krebs,** dipl. Haushaltungslehrerin. 108

Bauern-Stoffe! Guttuche, Halbleine, Halbtuche, sowie feinere Qualitäten für **Männer und Frauen** nebst Strumpfwollen u. Decken liefert gegen bar oder in Tausch und Verarbeitung von Schafwolle die **Tuchfabrik** (Aebi & Zinsli) **Sennwald** (Kanton St. Gallen). 28

Deco **Elektrische Heizöfen**

für Anschluss an jede Leitung

58 fabrizieren:

Deco A.-G., Zürich

Göthestrasse 18 Stadelhofen.

Gartenschirme

Katalog gratis.

J. Müller

Basler Schirmfabrik

Basel, Freiestrasse 85